Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 284 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Mittwoch, den 4. Dezember 1929 — 62. Jahrgang

Neues in Kürze.

Dr. Scholz Vorsitzender der DVP.

wtb **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) Der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei hat gestern in Anwesenheit der Vorsitzenden der Wahlkreisverbände und unter großer Anteilnahme der beiden Fraktionen einstimmig beschlossen, daß der bisherige Vorsitzende der Fraktion der DVP., der Abg. Dr. Scholz, zum Parteiführer gewählt werden soll. Den gleichen Beschluß faßte der Parteivorstand. Die offizielle Wahl wird in der am 14. Dezember stattfindenden Sitzung des Zentralsvorstandes der DVP. erfolgen.

Der frühe Ladenschluß am Heiligabend.

vdz. **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) Der sozialpolitische Ausschuß des Reichstags verhandelte über Anträge verschiedener Fraktionen, die für den Heiligabend den gesetzlichen 5-Uhr-Ladenschluß fordern. Während der Aussprache zeigte es sich, daß in allen bürgerlichen Fraktionen die Ansichten in dieser Frage auseinandergehen. Im Ausschuß wurde insbesondere betont, daß es vielleicht nicht opportun sei, die Frage des 5-Uhr-Ladenschlusses am Heiligabend gesetzlich vorwegzunehmen, ohne die allgemeine Verabschiedung des dem Reichstag vorliegenden Arbeiterschutzgesetzes abzuwarten. — Nach längerer Beratung vertagte sich der Ausschuß auf Mittwoch, ohne Beschlüsse zu fassen.

Die deutschstämmigen Flüchtlinge aus Rußland.

pw. **Berlin**, 3. Dez. (Privattel.) Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, sind im ganzen jetzt in Deutschland 1381 deutschstämmige russische Kolonisten, davon 323 in Hamburg, die andern teils noch in Eydtkuhnen, teils schon in Hammerstein. Das Lager in Hammerstein wird für alle Transporte nicht ausreichen, da insgesamt etwa 5000 Personen zu erwarten sind. Man wird gezwungen sein, dann noch Mölln und Prenzlau hinzuzunehmen. Die Verbände des Roten Kreuzes in Lettland und Litauen haben in entgegenkommenster Weise ihre Hilfe angeboten und Hilfe geleistet.

Herabsetzung der Produktion der Internationalen Rohstahlgemeinschaft im Dezember.

wtb **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) In der heutigen Kommissionssitzung der Internationalen Rohstahlgemeinschaft in Lüttich wurde, wie WTB.-Handelsdienst erfährt, in Verfolg der früheren Maßnahmen und mit Rücksicht auf die Lage des Ausfuhrmarktes beschlossen, die Produktion im Dezember um 10 v. H. herabzusetzen.

Verbindlichkeitserklärung im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

wtb **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) Der Schiedsspruch im Lohnstreit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau, der am Samstag, 30. November d. J., im Reichsarbeitsministerium gefällt wurde, ist vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden.

Zwei Mensurböden aufgehoben.

wtb. **München**, 3. Dez. (Tel.) Die Münchener Polizei hat mit einem starken Aufgebot den Mensurboden der Angehörigen des Rudolstädter S. C., den diese im Kreuzbräu an der Brunnstraße hatten, ausgehoben. In gleicher Weise wurde gegen Angehörige des Naumburger S. C. im Münchener Waffenring, die im Arzberger Keller ihre Mensuren ausfochten, vorgegangen. Die Namen der auf den Fechtböden Anwesenden wurden polizeilich festgestellt und das Fechtzeug beschlagnahmt.

Verbot des Vereins „Heimwehr Oesterreich".

wtb **Wien**, 3. Dez. (Tel.) Die Bundespolizeidirektion hat die Einstellung der Vereinstätigkeit des Vereins „Heimwehr Oesterreich", einer kleinen Heimwehrformation mit altösterreichischer monarchistischer Richtung, verfügt, weil der Verein durch Ueberschreiten seines statutenmäßigen Wirkungskreises, besonders durch unbefugte Sammelaktionen, Anlaß zu zahlreichen Beschwerden gegeben hat. Zugleich wurde bei der Landesregierung für Wien die Auflösung des Vereins „Heimwehr Oesterreich", der übrigens den in den österreichischen Selbstschutzverbänden zusammengefaßten Heimwehrverbänden nicht angehört, beantragt.

Die Kabinettsbildung in Belgien.

wtb **Brüssel**, 3. Dez. (Tel.) Ministerpräsident Jaspar hat die Kabinettsbildung übernommen. Er hat sich ins königliche Palais begeben, um den König von der Annahme des ihm erteilten Auftrags in Kenntnis zu setzen.

Ermordung eines Senators des Staates Missouri.

wtb. **St. Louis**, 3. Dez. (Tel.) Ein Mitglied des Senats des Staates Missouri namens Josef Mogler, wurde Montag früh von zwei unbekannten Männern erschossen. Der Ermordete, der Eigentümer dreier hiesiger Kinotheater war, hatte häufig für Alkoholschmuggler und andere Verbrecher vor Gericht Bürgschaft geleistet. Die Polizei glaubt, daß die Täter aus diesen Kreisen stammen.

Selbstgestellung eines Mörders.

wtb **Dortmund**, 3. Dez. (Tel.) Der Mörder Hugo Knelles, der in der Nacht zum Montag die Frau Marta Kiefer auf der Straße erstach, hat sich heute der Mordkommission Dortmund freiwillig gestellt. Knelles gibt zu, die Frau erstochen zu haben.

Weitere Blüten aus dem Sklareksumpf

vdz. **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) Der Sklarek-Untersuchungs-Ausschuß des preußischen Landtags setzte heute seine Beweisaufnahme fort.

Der Vorsitzende verlas zunächst ein Schreiben des Inhabers der Kleiderfirma Bär, in dem zum Ausdruck kam, daß die Firma Sklarek bei der Bekleidungsindustrie niemals einen guten Namen gehabt habe und daß alle Berliner Banken schon seit Jahren schlechte Auskünfte über die Sklareks erhalten hätten, nur nicht die Berliner Stadtbank.

Belastung des Oberbürgermeisters Böß.

Der dann vernommene jetzt 63jährige frühere Direktor der städtischen KVG. Novarra führt u. a. aus: Mich ärgert vor allem Schalldachs Art, so zu tun, als ob ich nie geeignet und nur wenige Monate bei der KVG. gewesen sei. Wenn ich „Krieg" gegen korrumpierende Vorgesetzte führte, habe ich fast immer gewonnen. Es war allerdings schwer, wenn es sich um **Wünsche des Oberbürgermeisters, damaligen Stadtkämmerers Böß**, handelte. Böß verlangte von mir einmal 60 Meter Stoff, der sonst 5 Mark das Meter kostete, für 1 Mark pro Meter, mit der Bemerkung, daß bei seinem kleinen Gehalt der Normalpreis zu hoch sei. Böß sagte mir: „**Schaffen Sie mir 60 Meter à 1 Mark**", und ich schaffte sie ihm. (Lebhaftes Hört, hört!) Ich habe deswegen eine Strafanzeige auf Denunziation von Angestellten bekommen, mußte aber freigesprochen werden, weil nichts Strafbares vorlag. Ich hatte einfach mit dem Fabrikanten eine Lieferung von 1000 Meter à 5 Mark unter der Bedingung vereinbart, daß ich 60 Meter à 1 Mark mitbekäme. Falsch ist die Behauptung, Frau Stadtrat Weyl hätte sich kostenlos einen Pelz verschafft. Alle Vorgänge hätten gar nicht vorkommen können, wenn nicht die Aemter Personen überlassen worden wären, die vielleicht gute Beamte, aber keine Kaufleute waren. Die Sklareks konnten mit Schalldach, Gäbel und ihren anderen Anhängern Fangball spielen. Ich habe immer mit scharfen Kontrollen gearbeitet.

Neue Beschuldigungen.

Durch den damaligen Oberbürgermeister von Hannover, Leinert, der für die Stadt Hannover bei mir Ware kaufte, war ich mit Herren des „Vaterlandsdank" bekannt geworden, die gleichfalls Ware durch mich beziehen wollten. Es wurde eine Lieferung abgeschlossen, die die Herren auch bezahlten. Bald kam ich aber dahinter, daß von den Herren des Vaterlandsdank ein Generalmajor Maas mehrfach vorbestraft war und ebenso ein früherer Kommandeur von Stettin, auch ein General. Der letztere versuchte sogar, mich um fünf Mark anzuborgen. **Ich ließ die Herren rauswerfen.** 181 Tage später wurde ich nun durch einen jungen Menschen, der einen Verwandten im Wohlfahrtsamt hatte, dahin denunziert, ich hätte mir durch Preistreibereien und falsche Buchungen von dem Erlös der Ware für den Vaterlandsdank über eine Viertel Million in die Tasche gesteckt. Ich war 16 Tage verhaftet. Weder der Rechnungsrevisor Sakulofski noch Kohl, noch die anderen hatten es für nötig gehalten, in die Bücher zu schauen, um die angeblichen Unterschlagungen aufzuklären. Kieburg und Kohl, die heute reiche Männer sind, wollten mich mit Gewalt entfernen, damit sie nicht länger arm blieben. Die Sachverständigen haben ausdrücklich festgestellt, daß keine Preistreiberei vorlag. Ich habe dann schließlich einem Vergleich zugestimmt, in dem es hieß, daß ich die Interessen der Stadt gewahrt und die Geschäfte der KVG. nach bestem Wissen und Gewissen geführt habe. Die Größe der Verluste der Anschaffungsgesellschaft sind gar nicht festzustellen; die aus den Verträgen sich etwa noch entwickelnden Verluste der Stadt lassen sich gar nicht absehen.

Auf Fragen erklärt der Zeuge: Ich habe in Briefen an Oberbürgermeister Böß geschildert, die von Sklareks gelieferte Ware würde überhaupt nicht nachgeprüft. Als ich die Anteile der KVG. übernahm, wollte ich, daß der Zehn-Millionen-Kredit bei der Sparkasse geregelt würde, weil mir dieser Kredit zu hoch schien. Böß erklärte aber, das würde er schon selber erledigen. Der Betrag ist dann später einfach gestrichen worden.

60 Meter Stoff, Zucker und Kaffee.

Abg. Ladendorff (WP.): Hat Böß damals, als er noch Kämmerer war, tatsächlich 60 Meter Stoff à 1 Mark pro Meter statt des normalen Preises von 5 Mark bezogen?

Novarra: Jawohl, und seine Frau war auch dabei. Er wollte davon wohl Anzüge für seine Familie machen lassen.

Abg. Riedel (Dem.): Haben Sie Böß gesagt, daß es Ihnen unangenehm wäre, ihm 60 Meter Stoff à 1 Mark zu verschaffen?

Novarra: Warum sollte ich ihm das sagen? Es war ja keine strafbare Handlung. Ich hätte viel zu tun gehabt, wenn ich damals denunzieren wollte, als ich, besonders Samstags, **auf meinem Wege ins Büro manchmal 40 bis 50 Stadtverordneten und Beamten begegnete, die mit ihrem Kaffee- und Zuckerbedarf abzogen.**

Die Befragung Novarras ist damit beendet.

Weitere Zeugen.

Hierauf wird Obermagistratsrat **Schindler** vernommen. Er gibt über die einzelnen Finanzdezernate Auskunft.

Hierauf wird der 37jährige Bücherrevisor **Schwarze** vernommen, der vom Mai 1922 bis 1926 Angestellter der BAG. war. Schwarze erklärt u. a.: Ich bin fristlos entlassen worden wegen unbefugter Warenentnahme. Die unbefugte Warenentnahme bestand darin, daß ich mir vom Expeditionsleiter einige Liter Benzin für mein Motorrad geben ließ. In der Tat bin ich entlassen worden, weil ich Front machte gegen die Zustände in der BAG. Der Zeuge bemängelt, daß bei der BAG. fast niemals Bücherrevisionen stattgefunden hätten und daß Kieburg wegen mangelnden kaufmännischen Verständnisses nicht imstande war, eine einheitliche Leitung zu führen.

Ueber die vorgekommenen Mißstände habe er im Februar 1928 auch den Oberbürgermeister in einem Brief unterrichtet. Er habe anfänglich u. a. auch die Kassenrevision gehabt. Als er aber eine Quittung von Kieburg über 200 000 Mark monierte, die als Bargeld geführt wurde, habe man ihm diese Aufgabe genommen, und als er bei Kontrolle der Lieferantenrechnungen sich dagegen wandte, daß kleine Leute auf die Bezahlung warten mußten, während Sklarek und die Firma Rosenthal große Vorauszahlungen erhielten, wenn sie nur anriefen, habe man ihm auch dieses Arbeitsgebiet entzogen. Ob Kieburg den Betrag zurückgegeben habe, wisse er nicht. Er weiß nur, daß später ein Manko in der gefälschten Bilanz in Höhe von 200 000 Mark auf Fehlbuchungen zurückgeführt worden sei.

Stadtrat Benecke, der dann vernommen wird, erklärt, die Ausschüsse des Magistrats seien nach den verschiedenen politischen Parteien zusammengesetzt. So sei er als Mitglied des betreffenden Ausschusses vom Stadtrat Gäbel um Unterzeichnung des Darlehensvertrages ersucht worden. Er habe kein Bedenken dagegen gehabt. Er habe Gäbel für einen absolut zuverlässigen Kollegen gehalten.

1000 Mark zur Amerikareise?

Auf Befragen, ob es zutreffe, daß dem Zeugen **vor seiner Amerikareise ein Kuvert mit einem 1000-Mark-Schein in die Tasche gesteckt** wurde, erklärt der Vorsitzende, daß gemäß den Wünschen der Staatsanwaltschaft solche Fragen ohne Rücksprache mit der Justizverwaltung nicht erörtert werden sollten. Der Zeuge Benecke erklärt dazu, er lege großen Wert darauf, daß ihm Gelegenheit gegeben werde, die entstellenden Darstellungen hier zu berichtigen.

Nach einer Geschäftsordnungsaussprache wird die Erledigung dieser persönlichen Frage auf den Beginn der Mittwochsitzung vertagt.

Böß bestreitet den billigen Stoffkauf.

wtb **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) Zu den Aussagen, die der frühere Leiter der Kleidervertriebsgesellschaft, Novarra, vor dem Untersuchungsausschuß im Preußischen Landtag gemacht hat, erklärt Oberbürgermeister Böß, nach einer Mitteilung des städtischen Nachrichtenamtes, er könne sich an einzelne Käufe aus dem Jahre 1922 heute nicht mehr erinnern, bestreite aber jedenfalls, irgend jemand veranlaßt zu haben, ihm Ware unter dem Preis zu überlassen. Von einer je erfolgten staatsanwaltschaftlichen Untersuchung sei ihm nichts bekannt. Auch dem Magistrat ist von solcher Untersuchung nichts bekannt.

Großes Waffenlager beschlagnahmt.

wtb **Halle**, 3. Dez. (Tel.) **Bei dem Gutsbesitzer Ulrich in Niemberg (Saalekreis) wurde ein umfangreiches Waffenlager entdeckt. Man fand in einem Nebenraum der Wohnung 228 Infanteriegewehre, Modell 98, sowie 13 Kisten dazugehörige Munition mit 19 500 Schuß. Der ganze Fund wurde von der Behörde beschlagnahmt.**

Schweres Explosionsunglück.

wtb **Ulm**, 4. Dez. (Funkspruch.) **In der hiesigen Karosseriefabrik Käßbohrer ereignete sich gestern ein schweres Explosionsunglück. Zwei Arbeiter wollten einen Schweißapparat in Ordnung bringen, wobei der zuvor entleerte Gasbehälter aus bisher unbekannter Ursache plötzlich explodierte. Einer der Arbeiter wurde getötet, während der andere in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Reparatur wurde von den Arbeitern ohne Auftrag und ohne Wissen der Firma vorgenommen.**

Bürgermeister Kohl aus der Partei ausgeschlossen.

pw. **Berlin**, 4. Dez. (Funkspruch.) Auf Grund der Mitteilungen des Staatsanwaltschaftsrats Weißenberg vor dem Untersuchungsausschuß des Landtages über Bürgermeister Kohl-Köpenick haben, laut Vorwärts, der sozialdemokratische Bezirksvorstand und die Kreisleiter Kohl einstimmig aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen.

Die Befreiung der zweiten Zone.

Antworttelegramm des Oberpräsidenten Fuchs an den Reichspräsidenten.

wtb. **Berlin**, 3. Dez (Tel.) Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat auf das Begrüßungstelegramm des Reichspräsidenten folgende Antwort gesandt:

„Mit tiefer Ehrerbietung und Dankbarkeit hat die Bevölkerung das gütige Begrüßungstelegramm des Herrn Reichspräsidenten entgegengenommen. Leider mischt sich in die hohe Freude über die endlich errungene Freiheit das tiefe Mitgefühl mit unseren Brüdern, die nur wenige Kilometer entfernt noch unter dem Drucke der Besatzung schmachten. Möge auch ihnen bald die Freiheitsstunde schlagen, und uns Rheinländern dann Gelegenheit gegeben werden, unseren Treuschwur fürs Vaterland in die Hand unseres hochverehrten Reichspräsidenten abzulegen. gez. Oberpräsident Fuchs."

Ein Abgeordneter zu wenig.

Der Reichstag wieder beschlußunfähig.

108. Sitzung des Reichstages.

vdz. **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) Im Reichstag wiederholte sich heute das beschämende Schauspiel eines Abbruchs der Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit. Diesmal war nicht einmal wie gestern ein Obstruktionsmanöver die Ursache. Bei der **dritten Beratung des Auslieferungsgesetzes** wurde beantragt, die einzige in der zweiten Lesung vorgenommene Aenderung gegenüber der Ausschußfassung wieder zu streichen, den auf kommunistischen Antrag eingefügten Paragraph 4 b, der eine Auslieferung für unzulässig erklärt, wenn die zu erwartende Strafe drei Monate Gefängnis nicht übersteigt. Für diesen Paragraphen 4 b hatten gestern die Deutschnationalen gestimmt und sie stimmten heute auch gegen seine Streichung. Die Auszählung im Hammelsprung ergab aber, daß ein Abgeordneter an der für die Beschlußfähigkeit erforderlichen Zahl von 247 anwesenden Abgeordneten fehlte. Die Sitzung mußte also geschlossen werden und die 3. Beratung des Auslieferungsgesetzes kann erst morgen vor sich gehen.

Ohne Debatte war vorher das Gesetz zur Verlängerung des Steuermilderungsgesetzes zur Erleichterung von Betriebszusammenschlüssen in 3. Lesung angenommen.

In der 2. Sitzung, die 5 Minuten nach dem Schluß der wegen Beschlußunfähigkeit abgebrochenen 1. Sitzung eröffnet wurde, kam die **Novelle zum Lichtspielgesetz** zur 1. Beratung. Die Vorlage will den Begriff von „Schundfilmen" definieren und ein Verbot solcher Filme ermöglichen. In der Aussprache traten Redner der Deutschnationalen und der Bayrischen Volkspartei für die Verschärfung der Zensurbestimmungen ein, während von Sozialdemokraten, Kommunisten und Wirtschaftspartei Erleichterungen im Interesse der Filmindustrie verlangt wurden. Der Zentrumsvertreter stellte sich im wesentlichen auf den Boden der Vorlage, die dann dem Ausschuß für Bildungswesen überwiesen wurde.

Der Reichshaushaltsausschuß erstattete hierauf Bericht über die **Regierungsdenkschrift**, die sich mit der **Ablösung der Markanleihen** beschäftigt. Er empfahl dazu Entschließungen, die Unterstützungen für solche bedürftigen Personen wünschen, deren Anträge auf Grund des Anleiheablösungsgesetzes abgelehnt werden mußten. — Der kommunistische Abg. Torgler richtete schwere Vorwürfe gegen die Reichsfinanzverwaltung, der er vorwarf, sie habe in der Denkschrift die Unwahrheit geschrieben und verschwiegen, daß die Finanzverwaltung riesige Schwindeleien der Großbanken gedeckt und dadurch zugunsten dieser Großbanken das Reich um hunderte von Millionen geschädigt habe. Die Kommunisten beantragten Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses über diese Dinge und strafrechtliche Verfolgung der Schuldigen. Um den Finanzminister Gelegenheit zur Prüfung und Beantwortung der kommunistischen Anschuldigungen zu geben, wurde die Beratung auf später vertagt.

Auf der Tagesordnung der Mittwochsitzung, die um 3 Uhr beginnt, steht das Republikschutzgesetz. Daneben die dritte Beratung des Auslieferungsgesetzes und deutschnationale Interpellationen gegen das Stahlhelmverbot und die Beamtenerlasse beim Volksbegehren. Eine Interpellation gegen den deutsch-polnischen Vertrag soll erst zur Beratung kommen, wenn der Inhalt des Vertrages veröffentlicht werden kann. Das soll, wie Reichskanzler Müller erklärte, in möglichst kurzer Zeit geschehen.

Zur Einteilung des Schuljahres.

wtb. **Berlin**, 3. Dez (Tel.) Zahlreiche Erörterungen in der Presse haben sich in den letzten Monaten mit der Einteilung des Schuljahres und der Ferienordnung für die Schulen beschäftigt. Da die derzeitige Regelung des Schuljahrbeginns auf Vereinbarungen der Unterrichtsverwaltungen beruht, die in den Jahren 1921 und 1922 unter der Führung des Reichsministeriums des Innern abgeschlossen wurden, hat der Reichsminister des Innern in der letzten Sitzung des Ausschusses für das Unterrichtswesen die genannten Fragen zur Sprache gebracht.

Im Anschluß daran hat er nunmehr in einem eingehenden Schreiben an die Unterrichtsverwaltungen eine Reihe von Gesichtspunkten hervorgehoben, die bei der Festsetzung der Ferien und des Schuljahrbeginns Beachtung verdienen, und die Absicht ausgesprochen, den ganzen Fragenkreis nach der erforderlichen Vorbereitung in einer Sitzung des Ausschusses für das Unterrichtswesen zur Erörterung zu stellen, damit bei einer etwaigen Neuordnung die notwendige Einheitlichkeit für das ganze Reichsgebiet gewahrt bleibt.

Das Volksbegehren.

Kommunalbeamte und Volksbegehren.

wtb **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) Wie der Amtliche preußische Pressedienst einem Runderlaß des preuß. Ministers des Innern an die Ober- und Regierungspräsidenten sowie Landräte entnimmt, ist bei der Bestätigung der Wahl von Bürgermeistern, Beigeordneten, besoldeten und unbesoldeten Magistratsmitgliedern, Gemeindevorstehern, Schöffen, Kreisdeputierten, Amtsvorstehern und sonstigen Kommunalbeamten die bloße Eintragung in die Liste für das Volksbegehren „Freiheitsgesetz" nicht als ein Grund für die Versagung der Bestätigung anzusehen. Falls die Gewählten noch in anderer Weise für das Volksbegehren eingetreten sind, ist die Entscheidung über die Bestätigung auszusetzen und dem Minister auf dem Dienstwege zu berichten.

Die Bauausstellung Berlin.

wtb **Berlin**, 3, Dez. (Tel.) Der Verein Bauausstellung teilt u. a. mit: Die im Verein Bauausstellung zusammengeschlossenen Spitzenverbände der Bauwirtschaft haben heute einstimmig beschlossen, den Antrag auf Vertagung der Bauausstellung 1931 zurückzuziehen. Hierdurch entfällt für die Bauwirtschaft der Zwang zu langjährigen Investitionen beträchtlicher Mittel, und es tritt für sie weiter eine erhebliche Mietpreisermäßigung ein. — Die Mitgliederversammlung des Vereins nahm weiter mit Genugtuung Kenntnis von der Bereitschaft der Organisationen der Ingenieure und Architekten, an der Bauausstellung mitzuarbeiten, und stimmte dem Vorschlag zur Sicherung und Organisation der Mitarbeit zu.

Pariser Fremdenrechtskonferenz

wtb **Paris**, 3. Dez. (Tel.) Die diplomatische Konferenz für Fremdenrecht hat in ihrer heute nachmittag abgehaltenen Vollsitzung dem Vorschlag, die erste Tagung mit der Aufstellung einer Bilanz der bisher erzielten Ergebnisse abzuschließen und zu Ende 1930 eine zweite Konferenz nach Genf einzuberufen, zugestimmt. Gefordert wurde die Einsetzung eines ständigen Ausschusses, der zwischen der ersten und der zweiten Tagung die Fühlung unter den auf der Konferenz vertretenen Staaten aufrechterhält. Der Redaktionsausschuß, dem der deutsche Delegierte Geheimrat Martius angehört, soll einen Bericht über die Bilanz der bisherigen Arbeiten abfassen. Der Redaktionsausschuß wird in einer morgen vormittag zusammentretenden Vollsitzung die Fassung des Schlußprotokolls der ersten Tagung der Konferenz vorlegen.

Die Adlerplakette für den österreichischen Segelflieger Kronfeld.

wtb. **Berlin**, 4. Dez. (Tel.) In der österreichischen Gesandtschaft fand am Dienstag auf Einladung des Gesandten Dr. Frank die feierliche Uebergabe der vom Deutschen Reichsausschuß dem österreichischen Segelflieger Robert Kronfeld verliehenen Adlerplakette statt. Der Präsident des Reichsausschusses, Dr. Lewald, würdigte die Leistungen Kronfelds, der es verstanden habe, auf Grund hervorragender meteorologischer und ärologischer Kenntnisse die Wissenschaft von der freien Atmosphäre zu bereichern, indem er sich 2499 Meter über seine Startstelle erhob und auch die gewaltige Lägenentfernung von 150 Kilometern von der Wasserkuppe der Rhön aus zurücklegte. Die Adlerplakette, die den kühnen Bremenfliegern Frhrn. v. Hünefeld und Köhl sowie Dr. Eckener verliehen sei, werde nun auch dem jungen Oesterreicher mit herzlichen Wünschen für seine weitere sportliche Tätigkeit und in der Hoffnung verliehen, daß er dem Segelsport viele Anhänger gewinnen möge. Der österreichische Gesandte Dr Frank beglückwünschte Kronfeld zu der außerordentlichen Auszeichnung. Der erste Vorsitzende des Deutschen Luftfahrtverbandes, Staatsminister a. D. Dominicus, und der Leiter der Luftfahrtabteilung des Reichsverkehrsministeriums, Ministerialdirektor Dr. Brandenburg, wohnten der Feier bei.

Aus der Deutschnationalen Volkspartei.

Hartwig, Hülser und Lambach sollen aus der Partei ausgeschlossen werden.

vdz. **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) Der Parteivorstand der Deutschnationalen Volkspartei hat in seiner heutigen Sitzung mit 69 gegen 9 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen folgenden Beschluß gefaßt:

Die Herren Abgeordneten Hartwig, Hülser und Lambach haben im Anschluß an die Abstimmung über den Paragraph 4 des Freiheitsgesetzes die nachfolgende öffentliche Erklärung abgegeben: „Die unterzeichneten Abgeordneten haben sich in der Abstimmung zum Paragraphen 4 des Volksbegehrensgesetzes auf seiten des Ministers Schiele gestellt. Sie werden sich am Dienstag gelegentlich der Verhandlung des Ausschlußantrages des Parteivorstandes gegen ihren Kollegen Treviranus in der Fraktionssitzung solidarisch an dessen Seite stellen. Sie halten fruchtbare Arbeit nicht für möglich, wenn freimütige und sogar politische Meinungsäußerungen unterdrückt werden sollen."

Nach den vorangegangenen Beschlüssen des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion der DNVP. zu Paragraph 4 des Freiheitsgesetzes stellt diese Veröffentlichung ein absichtliches und bewußtes Abrücken von der Gesamtpartei dar, und zwar in einem Augenblick, in dem ein solches von den Parteiorganen ausdrücklich als unangebracht und für die nationale Bewegung abträglich anerkannt war. Bei dieser Sachlage muß in ihrem Vorgehen eine schwere Schädigung des Ansehens der Partei erblickt werden. Gemäß Paragraph 19 der Satzungen hat deshalb der Parteivorstand beschlossen, gegen die drei genannten Herren von Amts wegen das Ausschlußverfahren einzuleiten.

Austritt der Abgeordneten Lambach, Hülser und Hartwig aus der Deutschnationalen Volkspartei.

vdz. **Berlin**, 4. Dez. (Funkspruch.) Die deutschnationale Reichstagsfraktion nahm gestern abend in einer Sitzung Stellung zu dem Beschluß des deutschnationalen Parteivorstandes, der das Ausschlußverfahren gegen die Abgeordneten Lambach, Hülser und Hartwig einleitete. In der Fraktionssitzung wurde ein Brief des Abgeordneten Lambach an dem Fraktionsvorsitzenden bekanntgegeben, in dem es heißt: „Die Vorgänge in der heutigen Parteivorstandssitzung haben mich veranlaßt, aus der Deutschnationalen Volkspartei auszutreten. Satzungsgemäß löst sich damit die Fraktionsgemeinschaft." Der Austrittserklärung des Abgeordneten Lambach schlossen sich die Abgeordneten Hülser und Hartwig an.

Die drei ausgeschiedenen Abgeordneten werden, wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger erfährt, ihre Mandate nicht niederlegen. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß nicht nur diese Abgeordneten, sondern noch verschiedene Mitglieder der deutschnationalen Fraktion, die der christlichnationalen Gewerkschaftsbewegung nahestehen, sich zu einer besondern Gruppe im Reichstag zusammenschließen, die voraussichtlich den Namen „Christlich-soziale Volkspartei" führen wird. Es soll sich dabei um ungefähr 18 Abgeordnete handeln.

Noch drei Abgeordnete aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetreten.

wtb **Berlin**, 4. Dez. (Funkspruch.) Die Abgg. Dr. Klönne, Lejeune-Jung und Treviranus haben in Verfolg der gestrigen Fraktionssitzung der Deutschnationalen Volkspartei ihren Austritt aus der Partei und Fraktion erklärt.

Die Austrittsbewegung aus der Deutschnationalen Volkspartei.

pw. **Berlin**, 4. Dez. (Funkspruch.) Zu den Austritten der deutschnationalen Reichstagsabgeordneten aus der Partei teilt die Börsenzeitung noch mit: Aus bester Quelle erfahren wir noch, daß schon für den heutigen Tag und voraussichtlich auch für die nächsten Tage mit weiteren zahlenmäßig noch erheblich größeren Austritten zu rechnen ist. Die Austrittsbewegung wird sich auch auf die preußische Landtagsfraktion ausdehnen, wo zahlreiche Abgeordnete, wie Pfarrer Klisch, Lindner, Meier-Hermsford bereit sind, sich den vorangegangenen Reichstagsabgeordneten anzuschließen. Die Zahl der zu erwartenden Austritte im Reichstag wird sich zweifellos weit über Mindestfraktionsstärke ausdehnen.

Ausschluß des Grafen Dohna aus der Deutschnationalen Volkspartei.

pw. **Berlin**, 4. Dez. (Funkspruch.) Der Landesverband Ostpreußen der Deutschnationalen Volkspartei hat den Grafen Dohna, der in der Berliner Börsenzeitung vor einigen Wochen einen Artikel gegen den Hugenbergkurs der Partei veröffentlicht hatte, aus der Partei ausgeschlossen. Dem Ausgeschlossenen steht die Berufung an das Parteigericht zu; ob er davon Gebrauch machen wird, gilt, laut Berl. Tagebl., als ungewiß.

Die Rakete nach Amerika.

wtb. **Ostseebad Horst**, 4. Dez. (Tel.) Der erste Raketenversuch steht für die nächsten Tage bevor. Sobald auf klares Wetter zu rechnen ist, soll auf dem hierfür vorbereiteten Gelände an der Ostseeküste eine zwei Meter lange Versuchsrakete abgeschossen werden. Diese Rakete, die steil in die Luft geschossen wird, dient lediglich theoretischen Berechnungen für die große Oberth-Rakete, die in einigen Wochen nach Amerika abgeschossen werden soll. Von dem Ergebnis der Versuchsrakete wird es abhängen, welche Aenderungen an der Amerikarakete vorgenommen werden müssen Ebenso wird davon der Zeitpunkt für den Start der Oberthschen Amerikarakete abhängig gemacht.

Premiere in Wien.

wtb **Wien**, 4. Dez. (Funkspruch.) Die unter dem Titel „Spuk" zusammengefaßten Einakter „Die schwarze Maske" und „Hexenritt" von Gerhart Hauptmann gelangten gestern abend in Gegenwart des Dichters im Burgtheater zur Uraufführung. Sowohl „Die schwarze Maske", deren tragischer Hintergrund Ereignisse aus der Zeit nach dem Westfälischen Frieden bilden, als auch das zweite Stück, ein auf heitere Wirkung berechnetes Traumspiel mit einer romantischen Schloßruine als Schauplatz, fand, unterstützt durch die vorzügliche Aufführung der ersten Künstler des Burgtheaters, beim Premièren-Publikum beifällige Aufnahme. Gerhart Hauptmann wurde mehrere Male vor den Vorhang gerufen, und das Publikum brachte ihm wiederholte Ovationen dar. Der Uraufführung wohnten auch Gerhart Hauptmanns Verleger S. Fischer, mehrere deutsche Bühnenleiter, Schriftsteller und Kritiker bei. Nach der Vorstellung gab der Unterrichtsminister zu Ehren des Dichters und seiner Familie einen Empfang.

Verführungs- und Haftbefehl gegen die Witwe des Schauspielers Kaiser-Tietz.

wtb. **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) Das Schöffengericht Charlottenburg verhandelte heute gegen die Witwe des Schauspielers Erich Kaiser-Tietz und den Graphiker Sager, die angeklagt sind, wissentlich falsche eidesstattliche Erklärungen bei einer Gerichtsbehörde abgegeben zu haben. Da die Hauptangeklagte fehlte, — sie hatte sich durch ein ärztliches Zeugnis, wonach sie nervös und verhandlungsunfähig sei, entschuldigen lassen, — beschloß das Gericht, sie vorführen und verhaften zu lassen. Der Anklage zufolge sollen Frau Kaiser-Tietz und ihr Mitangeklagter, Sager, Ende Januar eine eidesstattliche Erklärung abgegeben haben, daß sie völlig mittellos sei. Frau Kaiser-Tietz soll aber von November 1928 bis zum Tage der Abgabe der eidesstattlichen Versicherung etwa 2350 Mark Unterstützung erhalten haben. Außerdem war sie an dem Reinertrag einer Nachtvorstellung für ihren verstorbenen Gatten in Höhe von 11 500 Mark beteiligt. Dieser Anteil sollte ihr in Teilbeträgen von monatlich 1000 Mark ausgezahlt werden.

Beide Angeklagte wurden wegen fahrlässiger Abgabe einer falschen eidesstattlichen Erklärung zu je 300 Mark Geldstrafe an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 30 Tagen verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Die Kindesleiche im Schließkorb.

wp. **Jülich**, 3. Dez. (Tel.) Zwei Arbeiter bemerkten in der Rur einen treibenden Schließkorb, in dem sie bei näherem Zuschauen die verweste Leiche eines Kindes fanden. Der Boden des Korbes hatte sich durch das lange Stehen im Wasser gelöst und aus dem Inhalt trieben Lumpen und ein Strumpf ab. Lediglich eine Mütze mit der Aufschrift „Jungdeutschland" konnte außer der Leiche geborgen werden. Der Schließkorb, der beschwert war, hat die Maße 70 mal 60 mal 45 cm. Da im Bezirk Jülich kein Kind vermißt wird, nimmt man an, daß es von Fremden ausgesetzt wurde. Das Alter des Kindes sowie weitere Einzelheiten waren nicht zu erhalten.

Nach dem Genuß von Kuchen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. — Ein Kind gestorben.

wtb **Liegnitz**, 3. Dez. (Tel.) Nach dem Genuß selbstgebackenen Kuchens erkrankten hier die Mutter des Pastors Kossmane aus Neudorf (Kr. Liegnitz), ihre zu Besuch weilenden Enkelkinder und der zwölfjährige Sohn des Pastors Hein aus Sandewalde (Kreis Guhrau) so schwer, daß sie in das hiesige Krankenhaus übergeführt werden mußten. Der Sohn des Pastors Hein ist bereits gestorben.

Ein Fuhrwerk vom Zuge erfaßt. Drei Tote.

wtb. **Quedenaerd**, 3. Dez. (Tel.) Als gestern ein Fuhrwerk den ungeschützten Bahnübergang passieren wollte, wurde es von einem heranbrausenden Schnellzug erfaßt. Von den Insassen, einer Familie, die zu einem Feste fahren wollte, wurden drei Personen getötet.

Selbstmord eines Opernsängers.

wtb **Prag**, 3. Dez. (Privattel.) Der lyrische Tenor des deutschen Theaters, Karl Otto Kasten, ein geborener Leipziger, der seine Laufbahn in Görlitz begann, beging heute nacht in seiner Wohnung Selbstmord. Kasten verstopfte sich Nase und Mund mit Watte, die mit Aether getränkt war, wickelte sich dann eine Serviette um den Kopf und legte sich zu Bett. Der Selbstmord ist wahrscheinlich auf finanzielle Schwierigkeiten zurückzuführen. Kasten war stark verschuldet.

Feuerwehrhauptmann a. D. als Brandstifter.

pw. **Berlin**, 4. Dez. (Funkspruch.) In der Niederlassung einer Freiberger Firma in Himmelsfürst bei Brand-Erbisdorf waren am 1. und 30. November Brände ausgebrochen, durch die große Sachschäden entstanden waren. Als Täter wurde jetzt der ehemalige Feuerwehrhauptmann Gutsbesitzer B. Kircheis aus Brand-Erbisdorf festgenommen. Er hat die Brände angelegt, um für seine ehemalige Kompagnie die Prämie zu erhalten. Der Verhaftete ist geständig. Er war einer der Hauptbeteiligten im Bauernprozeß im September d. J. vor dem Schwurgericht in Freiberg. Er wurde damals zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, für die ihm eine Bewährungsfrist zugebilligt wurde.

Eine Elfjährige geht in den Tod

pw. **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) Die elfjährige Schülerin Gerda P. hat sich in der Wohnlaube ihrer Eltern in der Kolonie Albrechtshof erhängt. Gerda P. ist die Tochter eines Arbeiters, der in der Kolonie am Wedding mit seiner Familie in sehr bedrückten Verhältnissen lebt. In der letzten Zeit war das Mädchen mehrfach nicht in die Schule gegangen. Die Lehrerin fragte nun bei den Eltern an, warum Gerda nicht zur Schule gekommen sei. Als Gerda P. gestern nach Hause kam, machte ihr die Mutter heftige Vorwürfe und sagte, sie werde die Sache dem Vater erzählen. Die Eltern waren fortgegangen. Während der Abwesenheit der Eltern erhängte sich das Kind gestern abend an einer Leiter. Als die Eltern heimkehrten, war sie bereits tot.

Die Leiche im Auto.

pw. **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) Wie berichtet, wurde vor einigen Tagen auf einer Landstraße bei Regensburg ein vollkommen ausgebrannter Opel-Zweisitzer mit der völlig verkohlten Leiche eines Mannes aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß der Opelwagen dem Kaufmann Kurt Erich Tetzner aus Leipzig gehörte. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß Tetzner offenbar von einem Unbekannten, den er zur Mitfahrt in seinem Auto eingeladen hatte, hinterrücks ermordet worden war. Jetzt hat der Fall, dem Tempo zufolge, eine ebenso überraschende wie einzigartige Aufklärung gefunden. Nämlich nicht Tetzner, sondern der unbekannte Mitfahrer soll der Ermordete sein. Tetzner hatte vor vier Wochen eine Lebensversicherung zugunsten seiner jungen Frau abgeschlossen. Um seine Frau in den Besitz dieser Summe zu setzen, hat er nach der These der Polizei offenbar einen Landstreicher zu einer Mitfahrt eingeladen und dann ermordet und im Auto verbrannt. Tetzner soll ins Ausland geflüchtet sein.

Furchtbare Bluttat in der ehemaligen Provinz Posen.

pw. **Berlin**, 3. Dez. (Tel.) Ein furchtbarer Massenmord, dem sieben Menschen zum Opfer fielen, wurde, der Nachtausgabe zufolge, in dem Dorfe Pieruftsitz im Kreise Pleschen verübt. Die Familie des jugendlichen Bauern Czeslaw Koneczny widersetzte sich dessen Heirat mit der Schwester eines deutschen Lehrers. Der Bauer drohte wiederholt, sich an seiner Familie furchtbar rächen zu wollen. In der Nacht zum Montag drang er erst in das Schlafzimmer seiner 48jährigen Mutter ein und spaltete ihr mit einem furchtbaren Axthieb den Kopf. Dann erschlug er seine 24, 22 und 18 Jahre alten Brüder und zuletzt die 18 und 7 Jahre alten Schwestern. Nur ein 20jähriger Bruder erwachte rechtzeitig und flüchtete. Aber auch ihn holte der Mörder ein und schlug ihn nieder. Er liegt lebensgefährlich verletzt im Pleschener Krankenhaus und dürfte ebenfalls sterben. Der Mörder wurde festgenommen.

Hoovers erste Jahresbotschaft an den Kongreß.

wtb **Washington**, 3. Dez. (Tel.) In seiner heute veröffentlichten ersten Jahresbotschaft an den Kongreß bei Beginn der ordentlichen Tagung stellt Präsident Hoover fest, daß Amerika mit der ganzen Welt nicht nur in Frieden lebe, sondern daß durch den Kelloggpakt eine neue Perspektive eröffnet wurde, die die auswärtige Politik aller Nationen entscheidend beeinflusse. Der Präsident kündigt den Beitritt Amerikas zum internationalen Gerichtshof und eine dementsprechende Vorlage an den Senat an, wobei er betont, dieser Beitritt bedeute auch nicht im geringsten einen Schritt in Richtung auf den Eintritt in den Völkerbund. Die hohen Ausgaben für die Landesverteidigung bezeichnet Hoover als außerordentlich beklagenswert. Er fordert den Kongreß auf, an der Verminderung dieser Kosten mitzuarbeiten. Er hofft auf einen vollen Erfolg der Londoner Seekonferenz, da andernfalls Amerika während der nächsten sechs Jahre für Neubauten allein über 1200 Millionen Dollar neben erhöhten Erhaltungskosten ausgeben müsse.

Ueber die Freigabe des deutschen Eigentums sagt Hoover: Der weise Entschluß, daß das während des Krieges beschlagnahmte Eigentum an die Eigentümer zurückgegeben werden soll, wird mit ziemlicher Beschleunigung durchgeführt. Von den beschlagnahmten Werten im Gesamtbetrage von 625 Millionen Dollar ist alles bis auf 111,5 Millionen zurückgegeben worden. Der größte Teil dieses Restbetrages dürfte während des nächsten Jahres erstattet werden. Zur allgemeinen wirtschaftlichen Lage Amerikas erklärt der Präsident, daß die Börsenderoute einen Rückgang im Verbrauch von Luxusartikeln und sog. Halbnotwendigkeiten zur Folge hatte und eine gewisse Zahl Arbeitnehmer stellungslos gemacht habe. Er habe infolgedessen eine freiwillige Zusammenarbeit von Bundesregierung, Länderregierungen und Gemeinden mit Handel, Wirtschaft und Arbeitnehmern organisiert und sei überzeugt, daß das Vertrauen in die Gesundheit des amerikanischen Wirtschaftslebens zurückgekehrt sei. Bezüglich der Einwanderung betont Hoover, daß er nach wie vor gegen das gegenwärtig in Kraft befindliche Quotensystem sei. Er hoffe, daß man die Frage weiter studiere, vielleicht in der Richtung, daß man innerhalb der Quoten gewisse Leute bevorzuge, die nach physischen und technischen Gesichtspunkten besonders erwünscht sind. Hoover schließt seine Botschaft mit dem erneuten Bekenntnis zur Förderung des Weltfriedens.

Nachrichtendienst durch Funkspruch.

Ministerkonferenz beim Reichsernährungsminister.

pw. **Berlin**, 4. Dez. (Funkspruch.) In den nächsten Tagen findet, laut Börsenkurier, beim Reichsernährungsminister Dietrich eine Konferenz der Landwirtschaftsminister der Länder statt. Zur Beratung steht die neue Zollvorlage, sowie neben Steuer- und Kreditfragen die Erörterung der Produktions- und Absatzprobleme.

Länderkonferenz vertagt.

pw. **Berlin**, 4. Dez. (Funkspruch.) Infolge Erkrankung einiger Mitglieder der Länderkonferenz hat der Reichsminister des Innern, wie die Germania von zuständiger Seite erfährt, die auf den kommenden Samstag anberaumte Sitzung der vereinigten Unterausschüsse der Länderkonferenz vertagt.

Das Strafkammerurteil gegen Hartung.

wtb **Köln**, 4. Dez. (Funkspruch.) Die zweite Große Strafkammer des hiesigen Landgerichts erkannte in dem Berufungsprozeß gegen den Kaufmann Karl Hartung, der vom Kölner Erweiterten Schöffengericht wegen Betrugs, Urkundenfälschung und verbotenen Waffentragens zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wieder auf 1 Jahr 1 Monat Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet, jedoch die Aufhebung des Haftbefehls abgelehnt.

Niederlage der Arbeiteropposition im englischen Unterhaus.

wtb. **London**, 4. Dez. (Funkspruch.) Im Unterhaus brachte der linke Flügel der Arbeiterpartei gestern abend bei Wiederaufnahme der Aussprache über die Gesetzesvorlage betr. die Arbeitslosenversicherung zwei Aenderungsvorschläge ein, in denen erhöhte Vorteile für die Kinder und Ehefrauen der Arbeitslosen verlangt werden. Nachdem der Arbeitsminister die Vorschläge unter Hinweis auf die großen Ausgaben, die die Aenderungen im Gefolge haben würden, bekämpft hatte, wurden die Anträge mit 229 gegen 28 resp. 210 gegen 37 Stimmen unter Stimmenthaltung der Konservativen und der Liberalen abgelehnt.

» AUS STADT UND LAND «

Eilende Zeit

Schwerte, den 4. Dezember 1929.

Schon hat der letzte Monat des Jahres begonnen. Rasch nähern wir uns dem Ende des Jahres. Nur noch ein paar Wochen und das Jahr 1929 wird bereits am Rande des Horizontes untertauchen wie eine scheidende Sonne und für immer der Geschichte angehören. So eilt die Zeit. — Hilflos stehen wir ihrem Fluge gegenüber, und alles, was wir tun können, ist nur, daß wir registrieren, was gewesen ist.

In diesen Tagen, die noch so viel gütige Sonne haben, sind allerorts in tausend bunten Gewändern die Kalender erschienen, die kleinen und die großen, die billigen und teueren, jene mit dünnem und andere mit Kunstdruckpapier. Man freut sich über die Geschäftstätigkeit, mit der man uns über den Anlauf des kommenden Jahres zu unterrichten sucht, aber was wirklich passieren wird, daß steht weder in den billigen, noch in den teuren Kalendern. Immerhin, einen Begleiter zu haben im Jahre, ist hübsch. Und es muß Kalender geben, denn jedermann hat sich an sie gewöhnt.

Es ist keine Phrase, wenn heutzutage jeder von uns wie oft mit Erstaunen und Bedauern feststellen muß: So rasch vergeht die Zeit, kaum weiß man noch genau, wie schnell die Wochen verfliegen. Was vor einem Jahre geschah, steht in der Erinnerung so frisch, als sei es vor ein paar Tagen erst gewesen. Nietzsche, der einmal gesagt hat, die Deutschen seien ein Volk von gestern und morgen, hat Unrecht: wir sind so tief und unentrinnbar in das wirbelnde Heute verstrickt wie noch nie.

÷ **Gedenktage.**

4. Dezember: 1409 Gründung der Universität Leipzig. — 1642 Der Staatsmann Kardinal Richelieu in Paris gestorben (geboren 1585). — 1870 Die Deutschen erobern Orleans. — 1875 Der Dichter Rainer Maria Rilke in Prag geboren (gestorben 1926). — 1900 Der Maler Wilhelm Leibl in Würzburg gestorben (geboren 1814).

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 3. Dezember 1929.**

Die Westwetterlage hält an und damit das milde und veränderliche Wetter. Der gestrige Sturmwirbel auf dem Nordmeere ist schnell nach Nordosten abgezogen; seine Ausläufer verursachen aber heute morgen in Deutschland noch vielfach trübes und teilweise auch regnerisches Wetter. Von Südwesten ziehen neue Tiefdruckausläufer heran. Der Kahle Asten hatte schwachen Südwestwind, Nebel und 4 Grad.

Wetteraussichten bis Donnerstag: Veränderlich, bewölkt, zeitweise auch aufheiternd, vereinzelt Regenfälle, ziemlich milde südwestliche Winde.

÷ **Große Modenschau im „Freischütz".**

Auf die am morgigen Nachmittag und Abend stattfindende Internationale Modenschau im „Freischütz" (Paris — Berlin — Wien) weisen wir noch einmal empfehlend hin. Zu einer gleichen früheren Veranstaltung schreibt eine Düsseldorfer Zeitung: „Modenschau, ein Wort, ein Begriff, immer voll fesselnder Anziehungskraft für die Damen, — besonders wirkungsvoll, etwa wenn sie sich in dem vornehmen Rahmen der eleganten Räume des Kölner Charlott-Chérie entfalten kann! Lange Reihen von Kraftwagen draußen, starker Andrang immerzu, drinnen kaum noch ein Platz zu bekommen. Ein Ansager, der mit Mutterwitz und frischem Humor Erklärungen, Kommentare und Auskünfte gibt, hübsche Damen, die die so heiß begehrten Sachen vorführen — das übliche Bild solcher Veranstaltungen, hier aber ungemein reichhaltig, vielseitig und hochwertig. Pariser Ideen und Entwürfe, Berliner Kopien, Kölner Firmen, von denen das Modegeschäft Emilie Fischer, die Coldwarenhandlung Lörik und der Boa-Schuh genannt werden. Die französischen Namen Paton, Bernard, Lanwin, Jane, Renée, Michael und Armand, alle aus Paris, klingen andauernd an unser Ohr. Die Weltfirma Hoobe (Berlin) wird mit gebührendem Lob erwähnt. Und das bewundernde Auge ist entzückt von den vielen hervorragenden, eigenartigen und kleidsamen Modeschöpfungen: Tüllkleider, Teekleider, schon ziemlich lang; zwischendurch Mäntel (Lamm, Fohlen usw.); dann Abendkleider schon verblüffend lang, teils mit Schleppe, schließlich „große" Toiletten, Abendmäntel, dazu entsprechenden Schmuck — insgesamt eine überreiche Fülle des Schönen." —

Im „Freischütz" werden Modellentwürfe erster Pariser Modeschöpfer gezeigt. Eine große Karnevalschau findet statt; als Gast ist die deutsche Modeprinzessin „Irma" anwesend. Nach den Abendvorführungen Gesellschaftstanz. Ein Besuch dieser Veranstaltung ist unbedingt lohnend.

÷ **Neue Pfarrstellen.**

Der Hilfsprediger Paul Siebold wurde zum Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Meschede, Kreis Soest, Pfarrer Wilhelm Heynen aus Arfeld zum Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Laasphe, Kreis Wittgenstein, und Pfarrverweser Vogler zum Pfarrer der evgl. Kirchengemeinde Welver, Kreis Soest, bestellt.

Landkreis Iserlohn

o **Iserlohn.** Autozusammenstoß mit der Straßenbahn auf der Hagenerlandstraße. Vorgestern nachmittag wollte ein Kraftwagen aus Iserlohn einen in Richtung Letmathe fahrenden Lieferwagen in dem Augenblick rechts überholen, als eben von der Haltestelle Kettenstraße die Straßenbahn nach Iserlohn abgefahren war. Da der Zwischenraum zwischen Lieferwagen und Straßenbahn zur Durchfahrt zu schmal war, erfolgte ein Zusammenstoß zwischen Auto und Straßenbahn. Letztere erhielt eine Beschädigung der Trittbretter, während der Kraftwagen der Firma Eckardt aus Iserlohn so star beschädigt wurde, daß er auf der Strecke blieb. Zum Glück sind keine Menschenleben zu beklagen, was sehr leicht möglich gewesen wäre, wenn der Zusammenstoß einen Augenblick früher gewesen wäre, als die Fahrgäste an der Haltestelle die Straßenbahn verließen.

Amt Westhofen

Holzen. An Kreuzungen darf nicht geparkt werden. Wie unverständlich manche Autofahrer des öfteren handeln und mitten an einer Kreuzung parken, zeigte sich wieder einmal in den Rosen. Ein Autofahrer aus Barmen ließ seinen Wagen an der Kreuzung Rosenweg-Schulstraße stehen. Als ein Lieferwagen der Ritter-Brauerei in die Schulstraße einbiegen wollte, stieß er mit dem Personenwagen zusammen, so daß derselbe stark beschädigt wurde.

l. **Westhofen.** Steuerhebetermine. Die Steuerhebetermine für die Gemeinden des Amtes Westhofen finden an folgenden Tagen statt: Für die Gemeinden Westhofen, Garenfeld, Villigst und Wandhofen am Montag, den 9. Dezember, vormittags, im Amtskassenlokal; für die Gemeinde Lichtendorf am Dienstag, den 10. Dezember, vormittags von 9—10 Uhr in der Wirtschaft Wiemhoff auf dem Eichholz; für die Gemeinde Geisecke am gleichen Tage vorm. von 10,30 bis 11 Uhr in der Wirtschaft Schulte-Höppe daselbst; für die Gemeinde Holzen am Donnerstag, den 12. Dezember, und zwar vormittags von 9 bis 9,30 Uhr in der Wirtschaft Prein auf dem Höchsten, von 10—10,30 Uhr in der Wirtschaft Eisenberg auf dem Sommerberg und von 11 bis 11,30 Uhr in der Wirtschaft Schneider in den Rosen.

l. **Westhofen.** Wann wird die Feldstraße ausgebaut? Die hiesige Feldstraße befindet sich schon von Anfang an in einem trostlosen Zustande. Hoffentlich wird hier bald die erforderliche Abhilfe geschaffen. Diese Straße hat wohl schon seit längerer Zeit eine Packlage erhalten, die jedoch noch nicht richtig eingewalzt und mit Kleinschlag aufgefüllt ist, daß sie ihren Zweck als Verbindungsstraße erfüllen kann.

l. **Westhofen.** Die Ruhrtalstraße bald fertiggestellt. Durch das gute Wetter begünstigt, haben die Arbeiten an der Betonierung der Kreisstraße (Ruhrtalstraße) von Ergste bis zur Ruhrbrücke bei Westhofen in letzter Zeit recht gute Fortschritte gemacht. Wenn die Arbeiten weiter so fortschreiten, dürfte in einer Woche die für den Verkehr so wichtige Straße wieder freigegeben werden können.

l. **Westhofen.** Gestohlene Quittungskarten. Bei einem Einbruch in eine Baubude wurden mehrere Invalidenversicherungskarten gestohlen. Es wird vermutet, daß dieselben zu Legitimationszwecken mißbräuchlich benutzt werden.

Amt Ergste

Ergste. Zuchterfolge. Gute Zuchterfolge erzielten die Geflügelzüchter Koeppen Haarmann auf der Geflügelausstellung in Letmathe. Der bestens bekannte Geflügelhof H. Koeppen erhielt für den Stamm weißer amerikaner Leghorn mit der Punktzahl 92 den 1. Ehrenpreis, gestiftet von dem Landkreis Iserlohn. Der Züchter Fritz Haarmann erhielt für seine Tiere mit der Punktzahl 86 zweimal das Prädikat „Sehr gut".

Ergste. Adventsfeier. Der Posaunenchor des Ev. Vereins junger Männer in Schwerte veranstaltete am Sonntagabend in der hiesigen Kirche eine weihevolle Adventsfeier. Nach einem gemeinsamen Eingangslied und einem von einem Mitgliede des Posaunenchors vorgetragenen Eingangsspruch, brachte der Posaunenchor unter der Leitung von Herrn Bühler mehrere Tonstücke zum Vortrag. Pfarrer Millard aus Schwerte hielt die Ansprache. Er wies auf die vorbereitende Adventszeit hin.

Bürenbruch. Versammlungsbericht. Am letzten Samstag abend hielt der Turn-Verein „Grüne Eiche" Bürenbruch 1896 (M. d. A. D. T.) im Vereinslokal „Zur Kreuzschlenke" seine letzte diesjährige Versammlung ab. Nach einleitenden Begrüßungsworten durch den 1. Vorsitzenden, Lehrer Eichert, erstattete dieser zunächst Bericht über das am 2. November stattgefundene Werbeturnfest und brachte zum Ausdruck, daß festgestellt werden müsse, ein glanzvolles Werbefest im wahrsten Sinne des Wortes gefeiert zu haben. Sein Dank galt allen denen, die zum guten Gelingen des Festes beigetragen haben, und befriedigend sprach er sich auch über die gezeigten Vorführungen und Uebungen der einzelnen Riegen aus, deren Leistungen auf einer beachtlichen Höhe standen. Für den Verein sei ein großer Erfolg darin zu erblicken, daß erfreulicherweise eine Reihe neuer Mitglieder gewonnen werden konnte, die dem Turnsport bisher noch fernstand und durch die Veranstaltung jetzt Freunde des Turngedankens geworden ist. Insgesamt 17 Neuaufnahmen konnten einstimmig getätigt werden. Ferner berichtete der Vorsitzende über die am 9. November in Ergste stattgefundenen Gerätewettkämpfe der Jugend- und Männerriegen, aus denen die Männer Bürenbruchs als Sieger hervorgingen, während sich die Jugendlichen dem besseren Können der Ergster Germanen beugen mußten. Im weiteren gedachte die Versammlung des so plötzlich schwer erkrankten 1. Turnwarts, Alfred Tönnis, der sich im Krankenhaus in Schwerte einer glücklich verlaufenen Operation unterziehen mußte, und allgemein gab man dem Wunsche auf baldige Wiedergenesung Ausdruck. Sodann wurde in die notwendige Beratung der Tagesordnung eingetreten. Für den seitherigen im Amt freiwillig ausgeschiedenen 2. Turnwart konnte als solcher Waldemar Tillmann einstimmig gewählt werden. Unter „Verschiedenes" wurde u. a. noch beschlossen, wie in den Vorjahren, so auch in der diesjährigen Karnevalszeit ein großes Kostümfest zu veranstalten, welches laut Beschluß am Samstag, den 25. Januar 1930 gefeiert wird. Der Vergnügungskommission wurde aufgegeben, recht bald mit den Vorarbeiten zu beginnen. Damit waren die wichtigsten Punkte der Tagesordnung erschöpft und mit einem kräftigen „Gut Heil" konnte der Eröffner die gut verlaufene Versammlung schließen.

Bürenbruch. Ausstellungserfolge. Auf der 15. Kreisverbandsschau, die am letzten Sonntag vom Geflügel-Zuchtverein Letmathe-Oestrich in den Schmale'schen Sälen in Letmathe abgehalten wurde, ist Herrn Eberhard Böckelühr zu Liesenühr für seine zur Schau gestellten englischen „kakhi Champele"-Enten, die sich als bester Leistungsstamm der Ausstellung auszeichneten, ein 1. Ehrenpreis zuerkannt worden. Von den ausgestellten Hühnern (amerikanisches Leghorn) wurden 2 Tiere mit dem Prädikat „Sehr gut" und ein weiteres Huhn mit „Gut" bewertet.

Die Telepathin Helia Leitner in Schwerte

Schwerte, den 4. Dezember 1929.

Wie bereits vorgestern und am Samstag in unserer Zeitung angekündigt wurde, weilte die bekannte Telepathin Helia Leitner gestern in Schwerte und wird bis einschließlich Donnerstag in den Lichtspielen zur Reichskrone ein interessantes Gastspiel geben. Am gestrigen Nachmittag stellte sie vor der Oeffentlichkeit unter Beweis, daß sie auf dem noch viel angezweifelten Gebiete der Telepathie nicht mehr zu schlagen und Meisterin ist, ja, sie legte eine unbedingt ruhige und überzeugende Sicherheit und Geschicklichkeit an den Tag, die geradezu verblüffend wirkte. Helia Leitner war unter Kontrolle der Presse (Schwerter Zeitung) die an und für sich schwierige Aufgabe gestellt, einen Damen-Pullover und einen Damen-Mantel, die in einem Schaufenster des Kaufhauses Stein ausgestellt sind und die von uns an verschiedenen Stellen der Stadt versteckt wurden, mittels ihrer seltenen Begabung wieder aufzufinden, und vorweg sei es gesagt, sie hat ihre Aufgabe in geradezu glänzender Weise gelöst.

Pünktlich um 3,30 Uhr fuhr Helia Leitner in einem schnittigen Auto vor dem Stein'schen Kaufhause vor, von einer großen Menschenmenge umringt, die Zeuge dieses gewagten Experiments werden wollte. Helia Leitner ist eine angenehme Erscheinung, geborene Oberschlesierin und besitzt heute die bayerische Staatsangehörigkeit. In ihren dunklen Augen liegt etwas wie ein geheimnisvoller Glanz, der aber durch das lichtblonde Haar angenehm beeinträchtigt und durch ein liebenswürdiges stets freundliches Lächeln gemildert wird. Dennoch wird ihr Gesicht von einer bestimmten Willenskraft beherrscht und hinter der schön gewölbten Stirn vermutet man nicht mit Unrecht Gedankengänge, die nicht jedem Sterblichen zuteil geworden sind.

Helia Leitner hat sich durch Zufall entdeckt, d. h., vor etwa 17 Jahren erwachte in ihr dieses seltsame Talent, das mit den Jahren an Vertiefung und Verbreiterung natürlicherweise sehr gewonnen hat. Sie plaudert von Experimenten, die der Laie nicht begreifen kann oder auch nicht will und die trotz allem Zweifel der Wahrheit und Echtheit nicht entbehren. Helia Leitner Glauben zu schenken ist nicht schwer, sie versteht es, etwaige Zweifel bald in Erkenntnis umzuwandeln.

Die Redaktion der Schwerter Zeitung hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die zu suchenden und oben genannten Gegenstände in unserem Stadtinnern an verschiedenen Punkten zu verbergen. Nach Verlassen des Stein'schen Geschäftshauses und mit zwei Paketen bewaffnet versuchte ein Teil der jüngeren Schwerter Generation, unseren Spuren zu folgen, aber bei diesem Versuche blieb es auch. Ein zufällig vorbeifahrendes Stadtomnibus wurde benutzt und in schneller Fahrt ging es bis zur Hellpothstraße wo das Lindemann'sche Haus aufgesucht wurde. Im oberen Geschoß des Lagerhauses wurde der Mantel in einer Kleiderablage versteckt, deren Schiebetür nach außen hin den Anschein eines Lagerfaches erweckte. Von dort ging es zum Schreibwarengeschäft C. Braus ‚Große Marktstraße, wo der Pullover für kurze Zeit eine sichere Bleibe fand.

Mit Helia Leitner fanden wir uns dann an der Hagenerstraße unweit des Südwalles ein, wo ihr indirekt aufgegeben wurde, die verborgenen Gegenstände wieder zu entdecken. Und nur körperlich verbunden mit dem kleinsten Fingerchen nahm sie die gedachte Fährte schnell und sicher auf. Der Marktplatz wurde im Tempo überquert, wobei wir bemerken müssen, daß unser Schriftleiter nicht Helia Leitner, sondern sie ihn mitzog. Es bestand lediglich eine Gedankenverbindung. Vor dem Schreibwarengeschäft von C. Braus in der Großen Marktstraße gab es eine kurze Pause, dann ging es, verfolgt von den Blicken vieler Zuschauer, in den Laden hinein, wo bald der Pullover von Helia Leitner in seinem Versteck aufgefunden wurde. Das erste Examen war damit glatt bestanden.

Die zweite und noch schwierigere Route nahm ihren Beginn in der Kampstraße und führte an der Sparkasse vorüber; dann wurde die Ostenstraße überquert, um zum Lindemann'schen Hause in der Hellpothstraße zu gelangen. Auch hier wurde wieder kurz vorm Ziel durch absichtlier wieder kurz vorm Ziel durch absichtigters ein kleines unwesentliches Irren, dann aber wurde der Lindemann'sche Hofraum schnell durchschritten, die Treppe im Lagerhause erstiegen und in wenigen Augenblicken wurde der Damenmantel aus seinem finsteren Verließ durch Helia Leitner befreit. Auch diese Aufgabe fand eine erstaunlich schnelle Lösung, zu der wir Frau Leitner nur gratulieren können. Das zahlreich erschienene Publikum vor dem Stein'schen Geschäftshause hatte sich bis zur Rückkehr von diesen Experimenten im geduldigen Warten nicht entmutigen lassen und konnte sich davon überzeugen, daß Helia Leitners öffentliche Aufgabe in Schwerte voll und ganz gelungen war.

☆

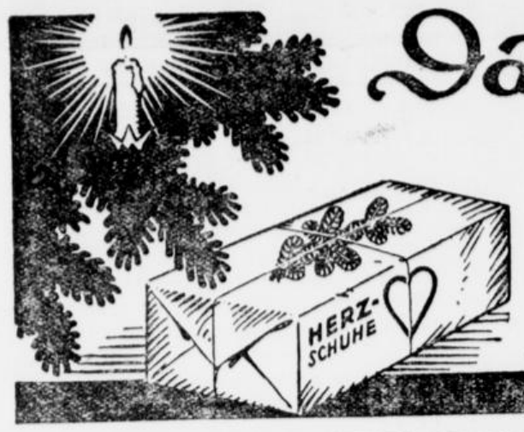
Am Abend führte Helia Leitner einige beachtenswerte Experimente in den Lichtspielen „Zur Reichskrone" vor und auch hier kann man ihr wieder das Zeugnis ausstellen, daß sie die ihr gestellten Aufgaben, die z. T. recht schwierig waren, restlos löste. Leider war die Beteiligung aus dem Publikum heraus sehr schwach und zögernd, man hätte gern noch mehreren Darbietungen dieser Art zugesehen. Aber was gestern nicht war, kann heute und morgen noch geschehen. Frau Helia Leitner legt besonderen Wert auf über den Durchschnitt stehende Aufgaben und man möge ihrem Wunsche nach Möglichkeit in den nächsten Tagen gerecht werden. Jeder Zweifel an der Telepathie wird beseitigt. Es geschehen keine Wunder, aber es sind Experimente, die nur Ausnahmemenschen zur glatten Ausführung bringen lassen können. Jedenfalls wünschen wir Frau Helia Leitner für die Zukunft viel Erfolg. Sie hat ihn ehrlich verdient.

L-g.

Vom Film

Neben dem bereits angekündigten Auftreten der Telepathin Helia Leitner, das wir an anderer Stelle bereits eingehend gewürdigt haben, sind es zwei Filme, die eines besonderen Reizes nicht entbehren. „Was Liebe kostet" kann man in den Lichtspielen erfahren. Es handelt sich aber in diesem Falle um eine ganz besondere Liebe, die sich nicht erschüttern und beirren läßt, die Liebe zwischen der kleinen armen Pariser Tänzerin Denise und dem Neffen des vielfachen Millionärs Leblanc. Die Handlung spielt z. T. in einem kleinen Atelier auf dem Montmartre, z. T. in den Luxusräumen des Bankiers, der außerhalb der Stadt sein spätes Leben in Einsamkeit verbringt. Nach manchen Herzensnöten und Irrungen wirkt dann der glückliche Schluß. Der Film „Flitterwochen" ist die Geschichte einer Scheidungsreise mit bester Rollenbesetzung. Die Flitterwöchner Margot Landa und Harald Paulsen lassen hier alle Minen des Humors springen. Ergötzlich ist es, wenn sie sich beide als Anwälte in punkto Scheidung vor dem Gericht in eigener Sache vertreten. Aber zur Scheidung kommt es selbstverständlich nicht, es lagen nur eben ganz verzwickte Mißverständnisse vor und das Glück der Flitterwochen ist bald wieder hergestellt. — Das ausgezeichnete Programm ist eines Besuches wert.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport
Hans Eberhard Lex, Schwerte.

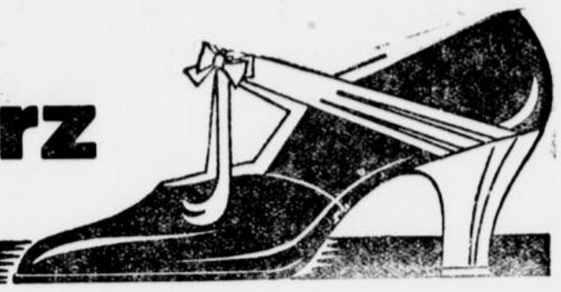


Das begehrte Geschenk

für Alle

Schuhe von Herz

Schwerte



Für die uns anläßlich unserer

goldenen Hochzeit

erwiesene Aufmerksamkeit danken wir herzlichst.

W. Wünnemann und Frau

Wandhofen, 4. Dezember 1929.

4754

Bekanntmachung.

Habe mich als

HEILKUNDIGER

hier in **Schwerte, Hüsingstraße 24** (im Geschäftshause Feit) niedergelassen.

Bitte im Bedarfsfalle um vertrauensvollen Zuspruch.

Sprechstunden ab 5. Dezember 1929
10 - 1 Uhr vormittags. 3 - 7 Uhr nachmittags

Bitte stets Morgen- und Abendurin mitbringen.

Otto Schock, **Heilpraxis für innere Krankheiten.** 4721

Das Geschenk für den Herrn

J. Tusch
Uhrmacher
Hüfingstr. 16
Ruf 2610

Die
elegante gute Uhr
Die neue Uhrkette.
Das Cigaretten-Etui.
Der solide Siegelring.
Der silberne Bleistift.
Die modernen Knöpfe.

4716

---

25 Pfg.

DER **Horchfunk**

mit Beilage: DER **Bildfunk**



AUS DEM INHALT:

Vollständiges Europa-Programm und der Langenberger Darbietungen

Robert Merkelbach
Essen

1. Funktechnische Wochenschrift des Westens!

Erhältlich beim Buch- oder Funkhändler

Bestellungen beim nächsten Postamt oder Horchfunkverlag Kamen

zu haben bei Carl Braus, Bahnhofstr. 3.



ohne Lötfuge, nur moderne Formen
Glatt, poliert oder ziseliert in jedem Feingehalt.
Alle Größen am Lager:
Gravierung in feinster Ausführung kostenlos!

Rudolf Plümer
Uhrmacher und Goldarbeiter
Schwerte
Hüsingstraße 33 Hüsingstraße 33

4745

Silvesterfeier

31. Dezember

SILVESTER-FEIER

des **M. G. V. Sangeslust, Schwerterheide**
des **Turn-Verein Jahn, Schwerterheide**
des **Musik-Verein, Schwerte Ost**



Carl Braus, Buchhandlung, Schwerte
Bahnhofstraße 3.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung A Nr. 162 ist heute bei der Firma Wilhelm Heppe & Co., Schwerte, folgendes eingetragen:

Die Kommanditgesellschaft ist aufgelöst und in eine Einzelfirma unter Beibehaltung der Firmenbezeichnung umgewandelt. Alleininhaberin der jetzigen Einzelfirma ist Fräulein Johanna Heppe in Schwerte, deren Prokura für die frühere Firma gelöscht ist. 4755

Schwerte, den 2. Dezember 1929.

Das Amtsgericht.

Was hören wir im Rundfunk?

Donnerstag, den 5. Dezember.

06,45: Leibesübungen.
07,00: Morgenkonzert (Schallplatten).
09,30: Schulfunk. Wanderung durch einen Ozeandampfer. Uebertragung aus Bremerhaven vom Dampfer „Dresden".
10,15: Schallplattenkonzert.
10,30: Tagesdienst, Wasserstandsmeldungen,
11,30: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten: Englische Unterhaltung.
12,10: Phonolakonzert auf Phonolaflügel.
12,50: Wetterdienst.
12,55: Nauener Zeitzeichen, Tagesdienst.
13,05: Mittagskonzert.
15,00: Els Vordemberge: Kinderspielstunde.
15,30: Wirtschaftsdienst.
15,45: Josef Breitbach: Lebende Dichter.
16,05: Dr. Monty Jakobs: „Theater in Berlin".
16,30: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufsschulen.
17,30: Vesperkonzert.
18,30: Prof. Dr. Sperber: Gutes Deutsch.
18,50: Vom Tage.
19,00: Wirtschafts-, Wetter- und Sportdienst.
19,15: Priv.-Doz. Dr. Heinermann: Spanisch.
19,40: Weltwirtschaftliche Tagesfragen.
20,00: „Die andere Seite". Drama in 3 Akten von R. C. Sheriff. Deutsch von Hans Reisiger. Spielleitung: Hardt.
22,00: Uebertragung vom 2. Kölner Sechstagerennen in der Rheinlandhalle: Die letzte Stunde.
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben und Sportdienst.
22,30: Uebertragung vom 2. Kölner Sechstagerennen in der Rheinlandhalle: Ende der 145 Stunden.
Danach bis 24,00: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Zeitschriftenschau

„Die Gartenlaube" Heft 47.

Für lange Winterabende eine anregende Lektüre gibt das neue Heft der „Gartenlaube"; jedem, dem einfacheren und dem anspruchsvollen Sinn bietet es etwas. Aus dem reichen Inhalt des schönen, reichillustrierten Heftes seien nur genannt: „Strahlen aus dem Aether", ein interessanter Aufsatz von Prof. A. Küstermann, „Bunte Fische aus fernen Strömen" von Georg G. Kobbe zeigt wundervolle exotische Fische, die die Wunder ferner Länder ahnen lassen, „Die Serenade in C-Moll", eine feinsinnige Erzählung von Gertrud Lent. Für die Hausfrau bringt das neue Heft eine fachmännische Anleitung für die Hausbäckerei (auch die beiden vorhergehenden Hefte brachten Aufsätze über dieses Thema), reizende Kinderkleider und geschmackvolle Nachmittagskleider aus Samt (zu diesen können auch Schnittmuster geliefert werden). Zahlreiche Illustrationen zu den Aufsätzen und Erzählungen beleben das schöne Heft.

FREISCHUTZ

Donnerstag, den 5. Dezember 1929, nachmittags 4 Uhr u. abends 8 Uhr

Internationale

Moden-Schau

Paris — Berlin — Wien.

Es werden Modellentwürfe erster Pariser Modenschöpfer wie Lelong, Patou, Lanvin, Renée, Bernard, Martial und Armand durch Mannequins vorgeführt. Anschließend:

Große Karnevalsschau

Als Gast: die deutsche Modeprinzessin „Irma".

Nach den Abendvorführungen: **Gesellschaftstanz.**

Eintritt 1.— Mark incl. Steuer

Warnung!

Warne hiermit jeden, über meine Person Nachteiliges zu reden, da ich meinen Rechtsanwalt beauftragt habe, gerichtliche Verfolgung aufzunehmen.

Schwerter Glas-Reinigung
Heinicke, Markt 3

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich am **Donnerstag, den 5. Dez., 11 Uhr,** in Lichtendorf, Lokal Wiemhoff

1 Gritzner-Nähmaschine

Ferner um 12 Uhr in Sommerberg, Lokal Eisenberg

1 Parlophon mit div. Platten

Ferner um 13 Uhr in Höchsten, Lokal Finkendei 4758

1 kl. Wagen
1 Kutschwagen
u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkaufen.

Schwerte, 4. Dez. 29.

Härtel,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich am **Donnerstag, den 5. Dez., vorm. 10 Uhr,** in Westhofen, Gasthof Fritzenkötter, Niederstr.

40 Zündkerzen,
1 Sozius-Sitz für Motorrad,
1 Küchensofa,

anschließend an Ort und Stelle einen Posten

Klechen

öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigern.

Schwerte, 4. Dez. 29.

Kötter,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Mobiliar- und Inventar-Verkauf.

Samstag, den 7. Dez., d. J., nachmittags 2 Uhr, verkaufe ich für Frau Ww. Soest in Ergste nachstehendes landw. Inventar und Mobiliar öffentlich, meistbietend gegen bar und Kredit:

1 Ackerwagen, 1 Erdkarre, Pflug, Kultivator, 2 Satz eis. Eggen, 1 Hackmaschine, 1 Zentrifuge, Wannemühle, Jauchefaß, Futterkiste, Schiebkarre, 1 Herd, Ofen, 2 Tische, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Bettstelle mit Matratze, Koffer u. sonstige Gegenstände,

ferner:

59—60 Zentner gutes Heu,
60—70 Zentner Stroh. 4744

Besichtigung 1 Stunde vorher. Die Sachen sind gebraucht, jedoch gut erhalten.

Zusammenkunft auf dem Hofe.

Carl Brinckmann, Kalthof.

Klangschönes
Klavier
(schwarz eiche) Elfenbeintasten, kreuzseitig, 650 Mark. 4742
Wo, sagt die Geschst. dieser Zeitung.

Für kleinen Haushalt (2 Pers.)
sauberes, flinkes
Morgenmädchen
gesucht. 4759
Zu erfr. in der Gesch.

Steppdecken
Kamelhaardecken
in allen Preisen
Ernst Müller
Ostenstraße 18.

Holzen

In bester Lage (Rosenweg-Kreisstr.) sind ca. 50 ar

Bauplätze

preisgünstig zu verk. Anfrag. unt. Nr. 4743 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Unterhalte großes Lager in
Eichen-, Kiefern- und Tannen-Särgen
L. Komm 4272
Bau- und Möbelschreinerei
Ostenstraße 32 — Ruf 2381

Preßglas
mit 20% Rabatt.
Brühmann
Ostenstraße 20.

Oefen
in großer Auswahl
Ernst Rahlenbeck
Brückstraße 3 3927
Telefon 2435

Eintrittskarten u. Programme in modernster Ausführung

Buchdruckerei Carl Braus, Schwerte

Für Weihnachts-Aufführungen
empfehlen wir:
Textbücher
Engelkleider
Engelflügel
Gold- u. Silber-Band
Diademe
Zwergen-Bärte
Goldsternchen.
Buchhandl. Carl Braus

Wäsche
nach Gewicht.
Schnellste Lieferung.
Wäscherei Schröer
Ruf 2631 Haselackstr. 8

Ein gut rechnender Kaufmann — muß und wird inserieren!
Wer nicht inseriert, verliert



Rote Adventskerzen
in verschiedenen Größen eingetroffen.
Carl Braus
Schwerte, Bahnhofstraße 3.

Geschenke für die Dame

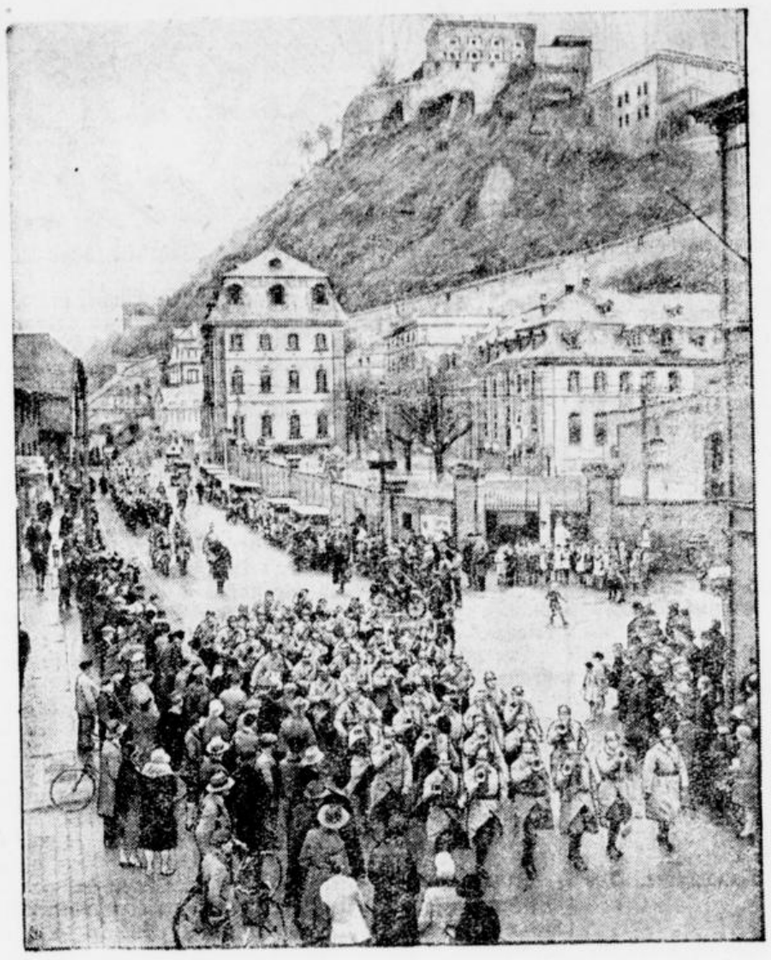
Die elegante Armbanduhr.
Der kleidsame Ohrring.
Der aparte Ring.
Das neue Armband.
Die Ziernadel.
Die moderne Halskette.

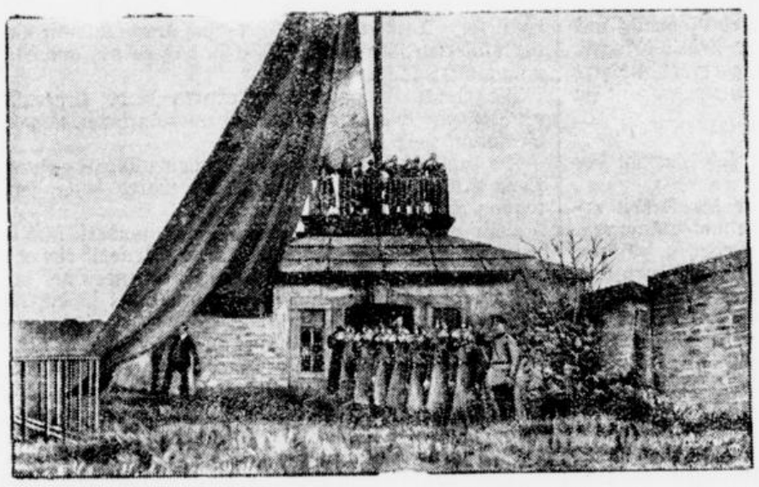
J. Tusch
Uhrmacher
Hüsingstr. 16
Ruf 2610

4747

Besichtigt die Buchhandlung Carl Braus,

Die zweite Zone frei





Nach zehnjähriger Besatzung hat nunmehr auch für die zweite Zone des Rheinlandes die Befreiungsstunde geschlagen.

Unsere Bilder zeigen:

Ausmarsch der französischen Besatzungstruppen aus Ehrenbreitstein. Im Hintergrunde die trutzige Feste.

Ein denkwürdiger Augenblick: Auf Ehrenbreitstein wird von einer Abteilung Schutzpolizei die Reichsflagge wieder gehißt.

Aus den Nachbar-Städten

Aus Groß-Dortmund

— **Der Mörder Knelles stellt sich selbst der Polizei.** Am Dienstag vormittag hat sich der Mörder der Frau Martha Kiefer, die in der Nacht zum Montag in der 2. Kampstraße durch einen Messerstich getötet wurde, selbst der Polizei gestellt. Hugo Knelles hat ein volles Geständnis abgelegt und versuchte keinen Augenblick die Tat zu leugnen. Er wurde von der Polizei festgenommen. Bei seiner ersten Vernehmung durch den hiesigen Morddezernenten Kriminalkommissar Fiedler machte Hugo Knelles zur Tat selbst folgende Angaben: Er habe nicht beabsichtigt Frau Knelles zu töten. Er habe die Frau wirklich geliebt und sei sehr eifersüchtig gewesen, als er erfahren habe, daß sie auch anderen Männern nicht unzugänglich war. Das Messer hat er sich aus einer Lederhandlung am Westenhellweg gekauft, um sich vor Angriffen der Anhängerschaft der Frau Kiefer zu schützen, die ihn schon wiederholt angegriffen hätten. Es ist also doch ein Ledermesser und kein Küchenmesser gewesen. Am Abend vor der Tat hatten der Mörder und Frau Kiefer in mehreren Wirtschaften des Westens der Stadt dem Alkohol reichlich zugesprochen. Knelles will infolgedessen zur Zeit der Tat völlig betrunken gewesen sein, daß er nicht wußte, was er tat und im Streit einfach zugestoßen habe.

— **Verkehrsunfall durch einen Radfahrer.** Zu einem Verkehrsunfall kam es gestern nachmittag kurz nach 3 Uhr auf dem Hiltropwall in Höhe der Luisenstraße. Als ein älterer Herr den Hiltropwall überschreiten wollte, wurde er von einem Radfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Bei diesem Sturz hatte sich der Verletzte eine Gehirnerschütterung zugezogen, so daß er dem städtischen Krankenhause zugeführt werden mußte. Die Verletzung ist ernster Natur. Der Radfahrer konnte von der Polizei gestellt werden.

— **Tragischer Unfall.** In der Kriegsbeschädigtensiedlung am Kampweg stieg der 10 Jahre alte Sohn einer dort wohnenden Familie über einen Eisenzaun. Plötzlich stürzte der waghalsige Junge ab und blieb mit schweren Verletzungen liegen. Sofort ins Hüttenkrankenhaus gebracht, wurde dort festgestellt, daß der Junge lebensgefährliche innere Verletzungen erlitten hat. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

— **Ein raffinierter Schwindler** treibt sich hier umher. Er sucht Familien auf und wirbt Mitglieder für die Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und anderer Berufe. Dieser Schwindel ist dadurch herausgekommen, daß eine Frau von der Märkischenstraße bei dem Ortsvertreter in Hörde erschien, um Aufklärung in einer Angelegenheit zu holen. Hier mußte sie dann hören, daß ihr Mann gar nicht angemeldet sei. Die Frau gab dann an, daß schon im Sommer ein Mann ins Haus gekommen sei und ihren Mann als Mitglied für die genannte Kasse geworben habe. Er sei seit Juni Mitglied. Der Schwindler habe alle 14 Tage die Beiträge abgeholt. Es seien insgesamt 20 Mark bezahlt worden. Als Quittung für die einkassierten Beiträge habe der Mann gedruckte Formulare verabfolgt. Es mußte der Frau nun eröffnet werden, daß sie einem ganz gerissenen Schwindler in die Finger gefallen sei. Wie die betrogene Frau angibt, handelt es sich um einen Mann in den 30er Jahren.

---

g. **Recklinghausen.** Siamesische Zwillinge. Eine an der Ruhrstraße wohnende Frau gebar zwei Kinder, die an den Lenden aneinandergewachsen waren. Die Körper waren vollkommen normal: zwei Köpfe, zwei Oberkörper, vier Hände, aber nur drei Beine. Die Zwillinge starben kurz nach der Geburt.

a. **Altena.** Der Klapperstorch im Arrestlokal. Die Hebamme Frau H. wurde morgens gegen 3 Uhr zu einem Wohnwagen der Familie Weiß aus Elberfeld gerufen, in welchem die Ehefrau ihre Niederkunft erwartete. Nach kurzer Beratung hielt man es für richtig, nach dem Krankenhaus zu fahren, doch da war kein Platz mehr. Als man vorschlug, nach Lüdenscheid sich zu begeben, äußerte die Frau den Wunsch, dann doch lieber zum Arrestlokal zu fahren. Der Raum wurde schnell etwas gemütlich und sauber hergerichtet und mit Hilfe des Arztes morgens 10 Uhr ein blondes Mädchen geboren.

o. **Plettenberg.** Freiwillig in den Tod. Im Kellerraum des Hammerwerkes Schulte u. Co. wurde der Kaufmann R. erschossen aufgefunden. Was den R., der verheiratet und Vater dreier unmündiger Kinder war, in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

w. **Bielefeld.** In selbstmörderischer Absicht öffnete der Maler T. in seiner Wohnung an der Kreuzstraße sämtliche Gashähne. Als man ihn am anderen Morgen auffand, war der Tod bereits eingetreten. — Der 27jährige Untersuchungsgefangene G. öffnete in der Schneiderei des hiesigen Gerichtsgefängnisses die Gashähne, um seinem Leben ein Ende zu machen. Der Vorfall wurde jedoch rechtzeitig bemerkt und erfolgreiche Wiederbelebungsversuche durch die städtische Berufsfeuerwehr angestellt.

Für Leute mit wenig Zeit

sind Kopfwaschungen eine unvermeidliche, aber oft unangenehme Belastung. *„4711"* Kopfwasch-Pulver kürzt das Verfahren wesentlich ab. Rasch ist die Lösung des duftenden Pulvers in lau-warmem Wasser hergestellt; sie verwandelt sich unter der massierenden Hand schnell in üppigen, milden Schaum. Wird dieser dann fortgespült, nimmt er restlos alle Unreinheiten mit sich. Frei und leicht atmet jetzt die Kopfhaut, duftig und weich glänzt das Haar in frischer Sauberkeit. Für 30 Pfg. erhalten Sie eine Packung *„4711"* Kopfwasch-Pulver, für zwei gründliche Waschungen ausreichend.

Die internationale 13

Roman von J. Schneider-Foerstl.

13. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Tandey lüftete den Hut, wünschte einen „Guten Morgen" und verfolgte den Strahl der Brause, aus welcher das erfrischende Naß kam. „Ist hier wohl ein Morgenbrot zu haben?"

Der Bursche verneinte. Das Haus wäre Privatbesitz und er nur bestellt, hier zu pflanzen und zu gießen. Uebrigens sei es vor acht Tagen verkauft worden und der neue Besitzer käme nicht vor Ende des Monats.

„Dann ist es wohl erlaubt, hineinzugehen?"

Ein Hochwerfen der Achseln war alles, was zur Erwiderung kam. Tandey stieg mit Ronald die Steintreppe hinauf, sie kamen in ein geräumiges Zimmer, das vollständig leer war. Das zweite und dritte, welches sich daran schloß, war gleichfalls ummöbliert. Papierfetzen lagen am Boden, mit etwas Stroh und Häcksel dazwischen, alles noch von einem Umzug Zeugnis gebend.

Die beiden Männer schritten nach der Türe, die auf dem Flur mündete. Von dort führte eine weitere Türe wieder ins Freie. Von einem Hofraum keine Spur.

Plötzlich bückte sich Tandey und wurde sehr nachdenklich.

Ronald konnte es sich nicht erklären, was der Fetzen roten Tuches, den der Chef zwischen den Fingern hielt, für eine Bewandtnis haben könnte. Tandey ließ ihn in der Tasche verschwinden und winkte ihm.

Sie schritten nun die Treppe zu dem Keller hinab, Tandey ging, als wäre er zu Hause, trat an den Aufzug, der als offenes Viereck gähnte und sofort, nachdem seine Hände den Hebel gestellt hatten, nach oben glitt.

Mit einem Male blieb er stehen. Fast gleichzeitig drückten ihre Finger nach dem weißen Knopf an der Seite. Der Lift führte sie nicht von der Stelle. Es war stockdunkel und Tandey griff nach seiner Tasche, um sein Feuerzeug in Tätigkeit zu setzen.

Ronald faßte warnend nach seinem Arm und flüsterte ihm etwas zu. Sie horchten beide in die Stille und vernahmen ein leises Kichern, dann eine Stimme, die von unten herauf klang:

„Warum sind Sie furchtbar neugierig, Herr Tandey? Ich wünsche nur, daß Sie sich nicht langweilen. Angst brauchen Sie keine zu haben. Unser Umzug ist bereits vollzogen. Nur ein paar Kleinigkeiten haben wir noch wegzubringen. Wenn wir fertig sind, wird einer von den unseren den Liftdefekt beheben. Recht gute Unterhaltung inzwischen und auf Wiedersehen, Herr Tandey."

Dessen Feuerzeug flammte auf. Ronald sah in das Gesicht des Chefs, das zwischen Zorn und Lachen schwankte. „Das ist die größte Dummheit, die ich je gemacht habe."

Ronald zog ein Dauerkerzchen, das er für alle Fälle bei sich zu tragen pflegte, heraus und steckte den Docht in Brand. Im schwachen Schimmer suchte sein Blick nach dem des Detektivs. „Es ist wohl das richtige Haus?"

„Natürlich."

„Aber es hat kein Tor — keinen Hofraum."

„Heute nicht mehr — aber gestern schon."

„Gestern — — — ?"

„Ich kann Ihnen das jetzt nicht erklären. Zuerst wollen wir sehen, ob es wirklich kein Herauskommen gibt. Ich möchte keinesfalls warten, bis es den Herrschaften gefällig ist, uns wieder in Freiheit zu setzen."

Immerhin bewies Tandey eine gewisse Vorsicht, als er jetzt an den weißen Beinknöpfen zu hantieren begann. Möglicherweise schoß man im nächsten Augenblick in die Tiefe oder schnellte nach oben. Ronald leuchtete mit der Kerze.

Der Lift wich und wankte nicht Augenscheinlich hatte man den Anschluß abgestellt. Das war immerhin sehr fatal und guter Rat mehr als teuer.

Mit leisen Knöcheln begann er die Wandung zu beklopfen, holte sein Taschenmesser aus dem Beinkleid und versuchte eine Ritze zu schneiden. Ab und zu hielt er inne und horchte.

Endlich war der Spalt so breit, einen Blick hindurchwerfen zu können. Nichts als undurchdringliche Schwärze sah herein. Er versuchte es an der gegenüberliegenden Wand, aber hier war gar nichts zu machen. Das war Mauer. Blieben noch die beiden anderen.

„Das Licht löschen," befahl er flüsternd.

Augenblicklich herrschte dichte Finsternis. Nur durch die schmale Ritze kam ein heller Schein. Ronald fuhr zusammen, so oft das Messer ein Geräusch machte. Als der Spalt breit genug war, griff Tandey nach seinem Arm und ließ ihn hindurchspähen."

Ein schmaler Gang lief geradehin und wurde am Ende von einer Veranda abgeschlossen, deren Türen weit offen standen. Tandey ließ das Messer in die Tasche gleiten und tippte sich gegen die Stirne. Ein Betasten der Wandung, dann ein Zurückschieben der Brettverschalung und sie waren frei.

Mit einem Sprung nahmen sie die Treppe ins Erdgeschoß. Das Haus war leer. Auch der Gärtnerbursche war verschwunden.

„Wie man so blöde sein kann, Ronald! — So blöde."

Der junge Mann verstand nicht gleich.

„Haben Sie den Möbelwagen gesehen, Ronald?"

„Gewiß!"

„Und den Burschen auch?"

„Natürlich."

„Sie haben zusammengehört."

„Der Möbelwagen und der Bursche?" Ronald fürchtete sich für den Verstand des Chefs.

Tandey schüttelte verärgert den Kopf. „Daß mir das nicht aufgefallen ist: In dem Wagen waren die Kulissen."

„Welche Kulissen?"

„Die das Haus gestern ganz anders präsentierten, als heute morgen."

„Sie meinen? — —"

„Ja, ich meine — das heißt: Es ist schon richtig so. Die Außenmauer war nur eine Art Filmstaffage — die Rolläden, das Tor, die Umrahmung des Hauses. — Sie haben ganz recht gesehen. Zwischen dem eigentlichen Hause und dem Umbau war ein Zwischenraum — verstehen Sie? Und dieser Zwischenraum war eine fingierte Straße mit gegenüberliegender Häuserfront und brennenden Straßenlaternen."

„Aber der Regen, Herr Tandey?"

Der Detektiv lachte. „Der kam aus irgendwelchen Brausen von oben. — O, ich — —" Er verschluckte den Ausdruck und sah vor sich hin.

„Das war aber doch gar nicht so einfach herauszufinden," tröstete Ronald.

„Aber schwer war es auch nicht. — Den Möbelwagen kriegen wir natürlich nicht mehr zu fassen. Der ist längst ausgeleert und nach Hamburg gebracht. Alsen ist wirklich ein Genie und denkt an alles. Sogar auch das Begießen hat er nicht vergessen. Denn sonst wäre mir doch der nasse Fleck das Haus entlang aufgefallen. — Begreifen Sie jetzt?"

Ronald begriff restlos.

Sie suchten bis zum Nachmittag, ob nicht eine Spur des Möbelwagens zu entdecken wäre. Aber jegliche Bemühung in dieser Hinsicht war vergeblich.

Während der Vormittagsstunden waren eine Menge Fahrzeuge über die Chaussee gerollt, was die Fähre vollkommen verwischt hatte.

Todmüde fiel Tandey gegen fünf Uhr auf sein Bett, drehte sich nach der Wand, warf sich noch einmal herum, griff nach seinem Rock und holte das Telegramm heraus, das in seiner Rocktasche steckte.

„Komme mit D-Zug 1181 — Ankunft 24,8 Uhr früh. Hauptbahnhof. Wiedersehen. Lilon."

(Fortsetzung folgt)



Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU (SA)

(20. Fortsetzung.)

Lecroix begleitete Karner in den Saal, während Anne gebeten wurde, im Vorraume Platz zu nehmen. Zu den Tribünen konnte kein Mensch mehr hinauf. Sie waren überfüllt.

Als Karner in den Saal eintrat, wurde mit einem Male Ruhe, und die Delegierten erhoben sich von ihren Plätzen. Von irgendeinem begeisterten Delegierten war es ausgegangen, und die anderen folgten, wie von einem inneren Zwang getrieben.

Viele hundert Augenpaare ruhten auf dem schlanken Mann, dessen absolute Ruhe und Abgeklärtheit, dessen durchgeistigtes Gesicht den tiefsten Eindruck auf alle ausübte.

Der Führer der deutschen Delegation, der frühere Wirtschaftsminister von Alten, hatte sich erhoben und begrüßte Karner mit Handschlag.

Dann nahm Karner bei der deutschen Delegation Platz.

Der Vorsitzende des Weltwirtschaftskongresses, der italienische Ackerbauminister d'Acosti, begrüßte Herrn Karner in einer begeisterten Ansprache, die eine rethorische Meisterleistung darstellte.

Karner dankte für den Willkommengruß und bat, die Konferenz programmäßig zu führen, er werde gern die Meinungen und Beschlüsse der fähigsten Köpfe der Weltwirtschaft hören und stehe gegebenenfalls zu einer Aussprache zur Verfügung.

Die Konferenz begann.

Karner war ein aufmerksamer Zuhörer. Aber seine undurchdringliche Miene ließ nichts erkennen, wie er den behandelten Problemen gegenüberstand.

Der erste Tag verlief ereignislos. Ebenso der zweite Tag. Karner gefiel sich in der Rolle des passiven Zuhörers.

Sein Schweigen hielt auch an, als ihn im Hotel die Berichterstatter aller Welt bestürmten. Karner bedauerte höflich, aber bestimmt.

Anne, die die Mahlzeiten mit ihm teilte, ihn nach den Sitzungen auf seinen Spaziergängen begleitete, stellte fest, daß Karner verschlossener, schweigsamer war als sonst.

Am Abend des zweiten Sitzungstages besuchte ihn der chinesische Delegierte Su O'San.

Der kleine Chinese, ein sehr ernsthafter, gebildeter Mann mit einem Gesicht, das im Schnitt eigentlich von der mongolischen Rasse abwich, schilderte Karner die Nöte seiner Heimat.

Im reinsten Englisch entwarf er ein erschütterndes Bild der furchtbaren Not des chinesischen Volkes.

Karner hörte ihm aufmerksam zu und stellte dann Fragen, die Su O'San in Verwunderung brachten, die ihm zeigten, daß Karner alles sehr genau wußte.

Karner bemerkte das Erstaunen und sagte dann erklärend: „Man unterrichtet mich sehr gut, mein Herr."

Dann kam der chinesische Diplomat auf Karners Wort von der Freiheit der Welt zu sprechen.

Karner unterbrach ihn: „Lassen Sie uns heute davon schweigen. Ich stehe am Anfang meiner Mission. Mein Weg ist klar und geht geradeaus. Lassen Sie das für heute genügen. Ich werde handeln. Wenn meine Zeit da ist, dann komme ich von selbst. Ich will Ihnen heute nichts versprechen. Versprechen haben schon oft der besten Sache das Genick gebrochen. Glauben Sie an meinen festen Willen, zu helfen."

Da fragte Su O'San nicht weiter.

Als er Karner verließ, bestürmten ihn die Journalisten. Aber Su O'San lächelte unergründlich.

* * *

Am nächsten, am dritten Tag ergriff Lord Bellock von der englischen Delegation das Wort.

Und damit begann die sensationelle, dramatische Tagung des Weltwirtschaftskongresses.

Lord Bellock schilderte das Werk Karners und seine Auswirkung auf das deutsche Wirtschaftsleben. Seine Ausführungen zeigten, daß er Karners Erfindung die allergrößte Bedeutung beimaß.

Alle, Karner nicht ausgenommen, staunten, wie glänzend unterrichtet der Sprecher war.

Bellock kam dann darauf zu sprechen, wie sich die Erfindung Karners auf die Weltwirtschaft auswirken müsse, wenn Karner der alleinige Nutznießer sei. Er kam dabei zu einem katastrophalen Ergebnis.

„Herr Karner," führte er dann aus, „hat sich im Prinzip bereit erklärt, auch den anderen Völkern den Segen seiner großen Erfindung zuteil werden zu lassen. Wir danken ihm dafür. Aber es sind in den letzten Tagen Bedingungen genannt worden, die Herr Karner stellt, von denen wir nicht annehmen können, daß sie tatsächlich der Wahrheit entsprechen. Herr Karner hat sich nicht nur als ein genialer Erfinder erwiesen, auch seine Leistungen in organisatorischer Hinsicht stehen unerreicht da. Wir können daher nicht glauben, daß Herr Karner Bedingungen stellt, die für die ganze Weltwirtschaft untragbar sind, die man als wahnwitzig bezeichnen müßte, wenn Sie den Tatsachen entsprechen."

Bei dem Worte „wahnwitzig" fuhr die Versammlung zusammen. Alles blickte auf Karner.

Aber der saß völlig ruhig und teilnahmslos da, zuckte mit keiner Miene. Sein Blick ruhte voll auf dem Sprecher. Er ließ ihn nicht aus dem Auge.

Und Lord Bellock fühlte den Blick, wurde unruhig unter Karners starken Augen. Er verlor die Ruhe. Der sonst so kaltblütige, in allen Sätteln gerechte Staatsmann machte solche Ausfälle, daß sich die Mitglieder der englischen Delegation betroffen ansahen.

Man atmete auf, als Lord Bellock endlich seine Rede mit einem schwächlichen Einlenkungsversuch beendete.

Lord Bellock wandte sich an Karner.

„Vor diesem Forum der Vertreter der Weltwirtschaft frage ich Sie, Herr Karner, ob Sie von Ihren Bedingungen, die den Frieden und das wirtschaftliche Zusammenarbeiten der Völker aufs schwerste gefährden, abgehen wollen? Wir sind bereit, Ihnen und Ihrem Vaterland weitgehendstes Entgegenkommen zu beweisen, erwarten aber, daß der hemmende Zustand, daß nur Deutschland der Nutznießer Ihrer Erfindung ist, wegfällt. Wir bitten Sie um Ihre Antwort!"

Karner stand auf. Er sah Lord Bellock offen ins Gesicht.

„Ich habe meinen Preis gestellt. Wenn er Ihnen zu hoch ist, dann müssen Sie und Ihre Freunde auf meine Erfindung verzichten," sagte er in deutscher Sprache.

Der Dolmetscher übersetzte.

Da brach es stürmisch los. Protest und Beifall. Die Versammlung tobte.

Als aber Lord Bellock wieder zum Reden ansetzte, verstummte der Lärm sofort.

„Herr Karner, haben Sie bedacht, daß Sie mit Ihrer Weigerung Unglück über Ihr Vaterland bringen können?"

Wieder Stille voll höchster Spannung.

„Lord Bellock," sagte Karner ruhig, „ich glaube, Sie haben vergessen, daß ein Völkerrecht existiert, und daß mein Vaterland immerhin ein Volk von bald siebzig Millionen darstellt. Ich bin es, Lord Bellock, mit dem Sie es zu tun haben, mit dem Sie einzig und allein das Geschäft abschließen können, denn meine Erfindung ist mein alleiniges Eigenium. Die deutsche Regierung und das deutsche Volk werden ablehnen, Ihr Handlanger zu sein. Vergessen Sie nicht, daß es auf der Welt nicht nur . . . Raubstaaten gibt."

Der Dolmetscher übersetzte.

Wieder brach es los. Nur noch stärker, elementarer. Die Tribüne war in Aufregung.

Bis Lord Bellock wieder begann:

„Herr Karner, ich weise den Ton Ihrer Rede aufs schärfste zurück. Ich verwahre mich im Namen meiner Nation dagegen, daß Sie England und die befreundeten Nationen als Raubstaaten bezeichnen. Wir lassen uns, ebensowenig wie die anderen Völker, um die Früchte unserer Arbeit bringen. Ihr Schlachtruf Freiheit der Welt ist nur geeignet, Unruhe und Verwirrung, aber keine positiven Aenderungen zu bringen."

Der Dolmetscher übersetzte.

Da sprach Karner wieder. Er bediente sich diesmal der englischen Sprache.

„Lord Bellock, ich will dem Dolmetscher die Arbeit ersparen und Ihnen in der Sprache Ihrer Heimat antworten. Ich glaube, die werden alle Delegierten verstehen. Hören Sie mich an! Den dritten Tag sitze ich hier unter Ihnen und höre Worte. Was war das Ergebnis Ihrer früheren Tagungen? Worte! Und wenn es kluge Worte waren, die man sprach. Es fehlt die Tat!"

Laut und scharf schrie er es in den Saal. Alles Ruhige war mit einem Schlage von ihm abgefallen. Leidenschaftlich sprach er.

„Es fehlt die Tat!"

Das Wort traf. Die Spannung im Saale stieg.

„Und Sie können nie zur Tat kommen, denn es geht Ihnen ja nie um die Weltwirtschaft, sondern trotz aller großen Worte um die eigene Volkswirtschaft. Sie haben ja gar nicht den Willen, zu bessern, zu helfen, denn dann müßten Sie opfern. Helfen, heißt opfern."

Die Journalisten schrieben fieberhaft.

Sie können nie zur Tat kommen, auf die die Menschheit wartet, solange hier Herren und Knechte zusammensitzen."

Als das Wort erscholl, standen wie mit einem Schlage die Delegierten Chinas, Indiens, unterstützt von den Russen und anderen abhängigen Staaten, auf und brachen in einen wilden Beifall aus. Sie schrien dem kühnen Sprecher begeistert zu. Es nützte nichts, daß die anderen Delegierten und die Tribüne versuchte, sie niederzuzischen. Sie setzten sich durch.

Karner hob die Hand zum Zeichen, daß er weitersprechen wolle.

Und rasch ward Ruhe.

„Ich habe eine Erfindung gemacht. Der Sprecher der englischen Delegation hat recht. Sie ist über alle Maßen gewaltig, so gewaltig, daß ich, als sie mir gelungen war, nur zwei Wege hatte: entweder wahnsinnig darüber zu werden oder mit diesem Werk die Welt einen Ruck weiterzubringen. Das letztere will ich. Das ist für mich sittliche Pflicht."

Jedes Wort war ein Schlag, unter dem sich die Gegner duckten, und das die Freunde Karners in stärkster Weise begeisterte.

Selbst die Tribüne war vor Spannung still.

„Es geht so nicht weiter! Die Welt kann nicht mehr länger in dieser jämmerlichen, verlogenen Weise weiterregiert werden. Jedes Volk muß das Recht zur Freiheit haben. Freiheit der Welt! Ist das nicht die selbstverständliche Forderung. Mit welchem Recht hat England Indien, Aegypten, China und andere Staaten unter der Fuchtel. Mit keinem Schein des Rechts. Alle zivilisatorische Arbeit, die es dort geleistet hat, tat es doch nur mit dem Willen zur Ausbeutung."

Die Unruhe im Saale schwoll an. Von den Tribünen wurde gepfiffen. Karner wartete, bis wieder Ruhe eintrat.

„Die Zeiten des Faustrechts sind vorbei. Der letzte Krieg ist fast verwunden . . . und es ist ärger auf der Welt denn je. Die Welt hat nichts gelernt. Die Großmächte haben nichts gelernt. Es ist bei dem Wort geblieben. Ich aber will die Tat. Geben Sie den Völkern die Freiheit, rüsten sie ehrlich ab, daß endlich einmal Ihr stolzes Wort Kultur zu Recht besteht. Ich werde nur solchen Staaten meinen Strom liefern, die Rechts- und nicht Raubstaaten sind. Ich will mit meiner Erfindung Ihre Machtpositionen, die Sie in unverantwortlicher Weise ausgenutzt haben, nicht stützen."

Da schrie der Saal auf. Die Delegierten waren nicht mehr zu halten, denn das Wort war zu kühn.

Es war zu viel, daß durch diesen Saal einmal einer ohne jede Rücksicht, ein Fanatiker der Wahrheit, diese Wahrheit aussprach.

„Ja! Ich sage es noch einmal!" schrie Karner in das Tosen hinein, das darauf wie mit einem Schlage abbrach. „In verbrecherischer Weise. Nur ein Beispiel: Wollen Sie es leugnen, Lord Bellock, daß Ihre Regierung an den gewissenlosen chinesischen General Tschang-Tscheide bis jetzt über zwei Millionen Pfund gezahlt hat, nur damit das Land nicht zur Ruhe kommt, damit Ihre Machtposition feststeht. Wenn die Tausende und Abertausende, die Sie durch Ihr verfluchtes Geld, das Sie dem chinesischen Briganten in die Hände gaben, in den Tod jagten, auferstehen würden, wahrscheinlich, sie würden das Gewissen von ganz England zu Tode hetzen. Jede Politik, die nicht vor dem Leben Ehrfurcht hat, ist verflucht. Soll ich noch weiter erzählen? Soll ich die Blutgeschichte Englands aufrollen? Soll ich mit den anderen Staaten abrechnen? Denken Sie nur an die Schmach des Marokkokrieges."

Der ungeheuere Ernst der Karnerschen Rede, in der sein großes, starkes Herz schlug, hielt alle in Bann.

„So kann die Weltgeschichte nicht weitergehen. Jedes Volk muß sich seiner Freiheit freuen dürfen. Ich will den Wohlstand, den Handel keines Volkes zertrümmern. Das wird nicht eintreten, sondern das Gegenteil. Ich glaube fest, daß England mit einem freien Indien besser handeln wird, als mit dem geknechteten."

Er machte eine Pause und atmete tief auf. Keiner störte ihn.

„Allen Völkern werde ich meinen Strom bringen, allen Völkern zu den gleichen Bedingungen, aber nie den Völkern, die andere unter der Fuchtel haben. Das ist mein letztes Wort!"

Karner setzte sich. Eine Sekunde war Stille.

Dann brach es los. Beifall und Protest kämpften miteinander. Aber der Beifall setzte sich durch, und die Vertreter der alliierten Großmächte fühlten, daß es auf der Welt doch noch andere Völker gab.

Die Journalisten hatten Karners Rede fiebernd nachgeschrieben. Sie waren von der unerwarteten, ungeheueren Sensation noch ganz benommen.

Die englische Delegation saß ohne eine Miene zu verziehen. Lord Bellock war der einzige, der Mühe hatte, seine Erregung zu meistern.

„Wir werden nicht mehr mit Ihnen, sondern nur mit der deutschen Regierung verhandeln, Herr Karner!" rief er erregt.

Karner stand auf, schüttelte dem Vorsitzenden der deutschen Delegation die Hand und verließ den Saal so aufrecht und ruhig, wie er ihn betreten hatte.

* * *

Zu Anne, die im Vorraume wartete, trat plötzlich ein eleganter Herr mit schwarzem Spitzbart und fragte: „Habe ich die Ehre mit Mademoiselle Walthaus?"

„Ja! Was wünschen Sie?"

„Herr Karner läßt Sie ins Korrespondenzzimmer bitten. Er möchte Ihnen einige Telegramme diktieren."

Anne folgte daraufhin sogleich dem voranschreitenden Herrn, der sie ins Korrespondenzzimmer führte und sie bat, einstweilen Platz zu nehmen. Herr Karner werde sofort erscheinen.

Dann verabschiedete er sich wieder und verließ den Raum.

Anne wartete, aber sie fühlte eine seltsame Unruhe im Herzen.

* * *

Karner trat durch die Vorhalle. Sein Auge suchte Anne und er wunderte sich, daß er sie nicht sah. Doch fühlte er sich nicht beunruhigt.

Ruhig trat er durch die spalierbildenden Journalisten. Er wurde hundert Male geknipst.

Unten wartete das Auto.

Karner stieg ein.

Rechts und links schwangen sich zwei Geheimpolizisten, die ihre Marken vorwiesen, auf das Trittbrett, und das Auto rollte ab. Nur wenig Publikum stand vor dem Völkerbundspalast, denn man hatte Karner so rasch nicht erwartet.

* * *

Anne wartete und wartete, doch Karner kam nicht. Die Unruhe in ihr verstärkte sich.

Sie begab sich in den Vorraum zurück und erhielt von den Journalisten die Auskunft, daß Karner den Völkerbundspalast bereits verlassen habe.

Sie erschrak und fuhr sofort nach dem Hotel.

Ihre Besorgnis steigerte sich, als sie erfuhr, daß Karner noch nicht eingetroffen war.

Anne wartete zwei Stunden, dann begab sie sich zur Polizei-Direktion und teilte mit, daß Herr Karner verschwunden sei. Man war aufs stärkste bestürzt. Aber man glaubte noch nicht an einen verbrecherischen Anschlag. Man forschte nach Karner. Nach wenigen Augenblicken spielte bereits der Telegraph. Auch der Genfer Rundfunksender schrie es in das Schweizerland.

Man wartete, daß sich Karner melden sollte.

Aber kein Ruf ging ein, und die Bestürzung wuchs.

Man forschte nach dem Auto . . . fand es eine Stunde von Genf entfernt. Leer! Spuren deuteten darauf hin, daß die Insassen hier von einem anderen Auto erwartet worden waren und mit diesem die Fahrt nach Frankreichs Grenze zu fortgesetzt hatten.

Da wußte man, daß man es mit einem verbrecherischen Anschlag auf Karner zu tun hatte, daß Karner entführt worden war.

Eine Welle der Entrüstung ging durch die Schweiz.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Was der Laie von der Rechtspflege wissen muß?

Berechtigter Antrag eines Kartellverbandes, eine Firma als „Außenseiter" zu erklären.

Die Mitglieder eines Kartellverbandes hatten sich verpflichtet, ihre Fabrikate nur an bestimmte Kategorien von Wiederverkäufern zu liefern. Wiederverkäufer, die Fabrikate der Vertragsfabriken beziehen wollen, müssen sich verpflichten, ausschließlich Fabrikate dieser Fabriken zu führen. Die Vertragsfabriken und die Wiederverkäufer sind verpflichtet, Personen oder Firmen, deren Namen aufgrund eines Einvernehmens der Vertragsparteien bekannt gegeben werden, weder unmittelbar, noch mittelbar mit ihren Waren zu beliefern.

Eine dem Kartell nicht angehörige Firma hatte an den Verhandlungen des Kartells, die den Abschluß neuer Bedingungen im Verkehr mit der Kundschaft zum Gegenstande hatten, eifrig teilgenommen, sogar Vorschläge zur Verbesserung des vorliegenden Entwurfes gemacht und ihre Bereitwilligkeit zur Unterzeichnung des dem Abschluß nahen Vertrages erklärt. Trotzdem hatte sie in dieser Zeit eine Reihe von Verkaufsabschlüssen mit Wiederverkäufern getätigt, die nicht im Einklang mit den Vertragsbestimmungen standen. Die Kartellmitglieder hatten der Firma erklärt, ihre Vertragsunterschrift sei jederzeit willkommen, die Unterzeichnung müsse aber zur Folge haben, daß vom Tage der Unterzeichnung an alle ihre Lieferungen unter Zugrundelegung des erwähnten Vertrages ausgeführt würden. Die Firma erklärte, sich dieser Bedingung nicht fügen zu können und zu wollen, weil sie sich bei den bereits getätigten Abschlüssen auf andere Zahlungs- und Lieferungsbedingungen festgelegt habe. Infolgedessen beantragte der Kartellverband bei dem Vorsitzenden des Kartellgerichtes, ihm die Einwilligung zu erteilen, die in Frage kommende Firma als Außenseiter im Sinne seines Kartellvertrages zu erklären.

Der Vorsitzende des Kartellgerichtes versagte die erbetene Einwilligung, worauf der Kartellverband die Entscheidung des Kartellgerichtes anrief. Das Kartellgericht hat, unter Aufhebung des Beschlusses des Vorsitzenden des Kartellgerichts, die Einwilligung in die Verhängung der Sperre erteilt.

Das Vorhaben der Antragsteller, die Antragsgegnerin für Außenseiterin zu erklären, sei so lange nicht zu beanstanden, als die Antragsgegnerin nicht in der Lage und gewillt ist, die von ihr unter anderen als den Kartellbedingungen abgeschlossenen Verträge mit den letzteren in Einklang zu bringen. Dabei könne dahin gestellt bleiben, ob der Antragsgegnerin, wie die Antragsteller behaupten, etwa aus Gründen der geschäftlichen Moral aus dem Abschluß jener Lieferungsverträge ein Vorwurf gemacht werden kann. Rechtlich ist jedenfalls die Befugnis der Antragsgegnerin, solange sie durch den Beitritt zum Kartellvertrag noch nicht gebunden ist, Waren zu verkaufen und zu liefern, so viel, an wen und zu welchen Bedingungen sie will, nicht in Zweifel zu ziehen. Ebensowenig kann aber auf der anderen Seite den Antragstellern zugemutet werden, ein Unternehmen in das Vertragsverhältnis aufzunehmen, das auch als Vertragsteilnehmer durch Erfüllung der von ihm ohne Rücksicht auf die Bedingungen des Kartellvertrages abgeschlossenen Lieferungsverträge die Wirksamkeit und die Erreichung des Zweckes jenes Vertrages — wenn nicht unmöglich machen, so doch in Frage stellen würde.

Kartellger., K. 82. 29.

Die frühere Geschäftsinhaberin als Kleinrentnerin.

Eine Kaufmannswitwe, die nach dem Tode ihres Ehemannes ein kleines Geschäft selbständig betrieben hatte, war im Jahre 1924 von dem Eigentümer des Hauses, in dem sich daß Geschäft befand, genötigt worden, den Laden zu verlassen, weil der Eigentümer die Räume für Familenangehörige notwendig gebrauchte. Die Versuche der Witwe, einen anderen Laden zu finden, waren vergeblich gewesen, da sie den geforderten, verhältnismäßig hohen Mietszins für ihr kleines Geschäft unmöglich anlegen konnte. Die Frau war daher gezwungen, ihr Geschäft aufzugeben. Da sie sich in einer sehr mißlichen Vermögenslage befand, so bemühte sie sich um die Kleinrente, indem sie behauptete, sie habe vor dem 1. Januar 1920 aus ihrem Ladengeschäft ein Einkommen gehabt, das ihren Lebensunterhalt deckte. Die Behörde befragte eine Großfirma, die das Geschäft der Frau genau gekannt hatte, wie viel das Geschäft wohl wert gewesen sei, und die Firma gab ihr Gutachten dahin ab, daß es einen Gesamtfriedenswert von ca. 5500 M. gehabt habe. Die Rentenbewerberin erkannte das Gutachten als richtig an, und die Behörde berechnete hierauf einen jährlichen Höchstsatz von 5 Prozent = 275 M. Zinsen. Dieses kleine Einkommen, so meinte die Behörde, hätte nicht ausgereicht für die Bestreitung des Lebensunterhaltes der Frau, sodaß sie nicht den Nachweis erbracht habe, daß sie in der fraglichen Zeit ein Einkommen gehabt habe, aus dem sie ihren Lebensunterhalt bestreiten konnte. Der Anspruch auf die Kleinrente sei also ungerechtfertigt.

Das Bayerische Verwaltungsgericht hat diese Anschauung für irrig bezeichnet und dahin erkannt, daß die Bewerberin Anspruch auf die Rente habe. Es muß doch in Betracht gezogen werden, so heißt es in den Gründen, daß die Bewerberin von den Erträgnissen ihres Geschäftes zweifellos ihren Lebensunterhalt bestreiten konnte, und daß ihr das auch bis Mitte 1924 möglich war, in welchem Monat sie ihr Geschäft aufgeben mußte. Nach Bestätigung des Finanzamtes war sie noch im Jahre 1921 mit einem Einkommen aus Gewerbebetrieb von 2000 Mark veranlagt. Daraus ergibt sich bei wohlwollender Auslegung der in Frage kommenden Bestimmungen des § 14 der Reichgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge die Berechtigung des Anspruchs der Kaufmannsfrau.

Bayer. Verwalt.-Ger., 19. III. 27.

Was nicht als Verwertung eines Betriebsgeheimnisses anzusehen ist.

Nach § 17, Abs. 2 des Wettbewerbgesetzes macht sich derjenige strafbar, der ein Betriebsgeheimnis zu Zwecken des Wettbewerbs unbefugt verwertet, oder an andere mitteilt. Voraussetzung der Strafbarkeit ist, daß der Täter die Kenntnis von dem Geheimnis durch eine gegen die guten Sitten verstoßende Handlung erlangt hat.

Der Angestellte einer großen chemischen Fabrik beabsichtigte sich Vorschriften zur Herstellung bestimmter Lacke zu verschaffen. Er stand nämlich im Begriff, nach Amerika auszuwandern, wo er die Reisekosten einer Konkurrenzfirma weitergeben wollte. Der Angestellte schrieb sich daher unbefugterweise solche Herstellungsvorschriften ab, und aufgrund dieses Tatbestandes wurde er wegen Verstoßes gegen § 17, Abs. 2 des Wettbewerbsgesetzes unter Anklage gestellt.

Indessen haben sowohl der erste Richter wie auch das Reichsgericht den Angeklagten freigesprochen. Es könne hier von einer strafbaren „Verwertung" im Sinne des Wettbewerbsgesetzes keine Rede sein — noch nicht einmal von dem Versuch einer strafbaren Handlung, da mit der Ausführung des Verwertens noch gar nicht begonnen worden ist. Im übrigen kommt hier weiter in Betracht, daß der Angeklagte nicht daran dachte, sondern daß er beabsichtigte, es nach seiner Uebersiedelung nach Amerika dort einem anderen mitzuteilen, sodaß erst recht nicht von einer schon begonnenen Ausführung der Handlung gesprochen werden kann, die übrigens auch als Versuch nicht strafbar wäre. Allerdings kann das Tun des Angeklagten als starke Gefährdung des betroffenen gewerblichen Unternehmens angesehen werden — um so mehr, weil die mit Strafe bedrohte Handlung erst im Ausland ausgeführt werden sollte und es somit zweifelhaft ist, ob sie dort strafbar wäre, oder ob der Täter von einem deutschen Gericht würde zur Rechenschaft gezogen werden können. Indessen können derartige Erwägungen nicht dazu führen, die Handlungsweise des Täters als strafbar zu bezeichnen, da Strafvorschriften nicht ausdehnend angelegt werden dürfen.

„Einfamilienhaus" im Sinne der Hauszinssteuerverordnung..

Nach der Hauszinssteuerverordnung vom 2. Juli 1926 sind von der Hauszinssteuer befreit Wohnhäuser mit einer Wohnfläche von höchstens 90 qm., die nur von Eigentümer und seiner Familie bewohnt werden. Als Einfamilienhaus im Sinne dieser Vorschrift ist ein Haus zu betrachten, das nach seiner Bauart für die Benutzung nur durch eine Familie bestimmt ist. Ebensowenig wie ein für mehrere Familien errichtetes Haus dadurch zu einem Familienhaus wird, daß nur eine Familie es benutzt, ebensowenig kann die Eigenschaft als Einfamilienhaus ohne weiteres dadurch verloren gehen, daß es von zwei Familien bewohnt wird.

In einem Falle, mit dem sich das Preußische Oberverwaltungsgericht zu beschäftigen hatte, wohnte in einem kleinen Hause eine Familie zusammen mit dem Vater Hausherrn und ferner in Räumen, die als Mietwohnung hergerichtet waren, ein zweiter Sohn des Vaters des Hausherrn mit seiner Familie. —

Die Vorinstanz war der Meinung gewesen, es handle sich nicht um ein Einfamilienhaus, da das Haus zur Benutzung durch zwei Familien eingerichtet sei, worauf schon das Vorhandensein von zwei Küchen hinweise.

Das Preußische Oberverwaltungsgericht hat zwar nicht aus dem Vorhandensein von zwei Küchen gefolgert, daß hier von einem Einfamilienhaus keine Rede sei, indessen hat es aus der Tatsache, daß die beiden Söhne mit ihren Familien je einen getrennten Haushalt führen, geschlossen, daß die Voraussetzungen für die Befreiung von der Hauszinssteuer nicht vorliegen. Das Haus ist als von zwei Familien bewohnt zu betrachten und unterliegt der Hauszinssteuer.



62. Jahrgang Nr. 284 Unterhaltungsblatt zur „Schwerter Zeitung" Mittwoch, 4. Dezember 1929

Der Wachholder in Westfalen

Schon vor zwei Jahrzehnten forderte der Kommissar für Naturdenkmalspflege in der Provinz Westfalen zum Schutze des Wachholders auf, der namentlich dadurch in Abnahme gekommen ist, daß man an den Gedenktagen der Toten die Grabstätten mit Blumen, Kränzen und frischem Grün zu schmücken pflegt. Es ist das an sich eine schöne, alte Sitte, die aber nicht dahin führen darf, daß Naturdenkmäler vernichtet werden. Zu diesen gehört bei uns auch der Wachholder, der Charakterstrauch unserer Heiden, der in einer Weise ausgeplündert worden ist, daß in absehbarer Zeit mit seiner gänzlichen Ausrottung zu rechnen ist. Diese Zerstörungswut erinnert an die Berichte von Montanus vom Niederrhein, nach denen die Waldbesitzer gegen die Frevler vorgingen, die die zwischen den Buchen heraufgewachsenen Wachholdertürme fällten. Damals spielten freilich Aberglaube und Geistergeschichten eine besondere Rolle. Bei Würgendorf im südlichsten Siegerlande befindet sich eine kleine Kolonie von Wachholderbäumen an einem Abhange, die neuerdings zu einem Naturschutzgebiet erklärt ist.

Der Wachholder ist der Holder (Holler, Holunder) der Heide gleich und diesem ein Baumsettisch. Wie sehr sich die Volksseele mit diesem Baume beschäftigt und beschäftigt hat, geht daraus hervor, daß es etwa 100 verschiedene Namen im Volksmunde dafür gibt. Besonders bekannt ist der Name „Machandel". Die Alten legten Brot und Bier darunter, indem sie glaubten, daß der Strauch eine Gottheit beherberge. Bis in unserer Zeit erfreut sich der Wachholder der besonderen Liebe der Heidebewohner und seine beerenartigen Früchte werden noch immer als Hausmittel geschätzt. Im Mittelhochdeutschen kommt auch der Name Kranewit, d. h. Krahnichholz vor. Anderwärts nennt man ihn Macholder, Machandelbaum, Necholder, Kaddig, Knirk, Kniel u. a. Seine Beeren heißen im Nordwesten Wikelen, „heilige Eichnüßchen". Der Rauch seines Holzes vertreibt böse Geister, Seuchen, Schlangen, Raupen und sonstiges Ungeziefer. Diese Anschauung klingt in manchem Brauch wieder, der heute noch besteht.

Bei den Germanen wurde der Wachholder beim Verbrennen der Toten und beim Opfern verwendet. Auch in christlicher Zeit wurden die „Weyeckeln" (Weihbeeren) zum Räuchern bei der Messe gebraucht. Der Jungfrau Maria setzte man einen Kranz von Wachholderzweigen aufs Haupt, um ihre Ewigkeit anzudeuten.

Auch sonst fand der Wachholder vielfache Verwendung. Einen Wachholderstock wählte der Fuhrmann als Peitschenstiel; die Bäuerin butterte mit einem Wachholderstab; die Pfeife des Bauern war aus Wachholderholz. Durch die Macht des Wachholders sollten Diebe gezwungen werden können, das Gestohlene wieder herauszugeben. Ruhte ein müder Wanderer unter einem Wachholderstrauche aus, so erwachte er mit neuen Kräften. Das aus den Beeren zubereitete Getränk schützte gegen böse Mächte und eröffnete den Blick in die Zukunft. Wollte man sich unsichtbar machen, mußte man sich in einen Wachholderstrauch verwandeln. Zur Osterzeit schmückte man die Stube mit Wachholderbüschen oder bestreute den Boden mit Wachholderzweigen. Und im Märchen legt die Schwester die Knöchelchen ihres toten Bruders unter einen Machandelbaum, um ihm damit neues Leben zu verschaffen. In ihrem sinnigen Buche über die Pflanzen wissen Reling und Brohmer mancherlei zu plaudern über die abenteuerlichen Gestalten der Wachholderbüsche draußen in der Heide, über die stummen Zeugen früherer Jahrhunderte, von dem Strauche, unter dessen Zweigen wohl schon die Germanen lagerten. Ihn zu schützen, sollte die Aufgabe aller Naturfreunde sein. Es dürfen künftighin keine Wachholderzweige mehr zu Ausschmückungszwecken verwendet werden; denn sie bilden an ihrem natürlichen Standort eine nicht zu ersetzende Zierde unserer Heiden und Wälder, während zum Schmucke der Gräber und für festliche Veranstaltungen die Zweige vieler anderer Nadelhölzer zur Verfügung stehen. Nebenbei bemerkt: Was vom Wachholder gilt, trifft auch für die aussterbende Hülse oder Stechpalme zu.

———

Der westfälische Pumpernickel

Dr. R. E. S. - r.

Obwohl der Roggen, aus dem der Pumpernickel hergestellt wird, bei allen Nordgermanen angebaut wird, so ist doch Westfalen jenes Land, in dem der Pumpernickel in besonderer Qualität und Quantität erzeugt wird. Es ist vorwiegend das Land nördlich der Ruhr, also das Gebiet der ehemaligen Brukterer, von denen es in Webers Dreizehnlinden heißt: „Wo die Leute Holzschuh tragen und vom schwarzen Brot sich nähren". Was nun das Wort Pumpernickel selbst angeht, so gibt es eine Reihe von Deutungen. Ich möchte hier eine nennen, nach der der Name Pumpernickel aus der französischen Sprache entnommen ist, und zwar soll es eine Umwandlung aus „bon pour Nickel" sein. Ob diese Deutung richtig ist, läßt sich nicht ohne weiteres entscheiden. Tatsache ist, daß das Schwarzbrot für die Franzosen, die ja nur Weißbrot kennen, immer ein Gegenstand der Verwunderung gewesen ist und oft auch recht übel kritisiert worden ist. Voltaire sagt z. B. von dem Schwarzbrot, das er auf Reisen durch Westfalen kennen lernte, „es ist ein gewisser, harter, schwarzer, klebriger Stein, der, wie man sagt, aus einer Art Getreidekörner gemacht wird." Ebenfalls berichtet der berühmte Belgier Justus Lipsius in seinen Reiseschriften: „Die Speise möchte ich nicht bloß barbarisch, vielmehr kaum menschlich nennen, ein schwarzes, schweres, saures Brot. Kluge gibt für das Wort Pumpernickel folgende Erklärung: „Eigentl. wohl ein Schimpfwort „Bauernlümmel". Das einfache Nickel (verkürzt für Nikolaus) ist ein (auch in Westfalen) verbreitetes Schimpfwort. Im ersten Wortglied steckt wohl ein Ztw. pumpern, pumpen „pedere" — Pumper (bei Luther Bombart) "crepitus ventris". Pumpernickel (als Schimpfwort schon 1628 bezeugt) bedeutete also eigetl. wohl „Stinkfritz"; die Benennung deutete wohl auf die Wirkungen des schwer verdaulichen Brotes". Den westfälischen Bauern ist der Name Pumpernickel nicht geläufig, sie nennen es einfach Schwartbrod; es ist ihnen selbst ebenso unentbehrlich wie den Italienern Makkaroni. Der Pumpernickel wird hergestellt aus Roggenmehl, dem die Kleie noch beigemengt ist. Den Roggen nennen die westfälischen Bauern „Korn", wogegen sie die anderen Kornarten (Weizen, Gerste) nur mit ihren besonderen Namen nennen. (z. B. Weizenkorn-Gemenge von Roggen und Weizen). Aber auch in anderen Ländern ist es üblich, die nationalste Getreidegattung als Korn zu bezeichnen. Die Amerikaner verstehen unter „the corn" ihren Brotstoff, den Mais, die Engländer den Weizen.

Das Schwartbrod ist von den westfälischen Bauern immer selbst gebacken worden. Einen alten, westfälischen Bauernhof ohne Backofen oder ohne Backhaus, wie es noch heute in der Hellwegebene, also im Land der alten Brukterer recht typisch ist, kann man sich nicht denken. Die Brotbereitung fiel natürlich den Mägden zu, das Brotschneiden für die ganze Haushaltung dagegen gehörte zu den Pflichten und Rechten des Großknechts; wog doch ein einzelnes Schwartbrod ungefähr 50—60 Pfund.

Lange war der Pumpernickel nur als Kuriosität berühmt, bis er schließlich als Leckerbissen über die Heimat hinaus ausgeführt wurde. Heute ist sogar in Newyork, Boston und Washington der westfälische Pumpernickel ein Leckerbissen, der von deutschen Schwarzbrotbäckern, die sich in Amerika niedergelassen haben, hergestellt wird. In deutschen Großstädten wie Bremen, Hamburg, Berlin, München ist der westfälische Pumpernickel Seltenheit. Aber eigentümlich ist, daß

gerade für den münsterländischen Bauern und zwar mehr als für den Sauerländer der Bauernstuten (Brot aus Weizen- und Roggenmehl) typischer ist als das Schwarzbrot. Trotzdem gehört das Schwarzbrod zu jenen alten Kultureigentümlichkeiten des westfälischen Bauern. „In der Küche — so sagt der berühmte Ethnograph Biehl — schlummer viele der ältesten Volksaltertümer. Einzelne Stämme halten an bestimmten Formen der Nahrung sehr eigensinnig fest. Außer ihrem Sprachalzente sind die Volksstämme nirgends konservativer, als wo es Mund und Magen gilt." Biehl behauptet sogar, daß dergleichen Dinge aller heutigen politischen Grenzen spotten, und daß man heute noch die drei Volksstämme der Bayern, Schwaben und Franken nach einer dreifachen Form ihres Brotes charakterisieren könne.

Westfalen mein, ade!

Eine Jahrhunderterinnerung.

Von Karl Lamprecht.

Durch alle Länder deutscher Sprache geht der frische Wandersang: „Nun ade, du mein lieb Heimatland", ein wehmütiges Lied zur lustigen Weise, das zum Volksliede geworden ist. Volkslieder sind ohne Vater und Mutter, sind Waisen in der Welt, denen unser Herz gehört. Und doch hat einer zuerst den Sang angestimmt und den Gefühlen und Empfindungen, die unsere Brust erfüllen, uns allen gemeinsam sind, beredte Worte gegeben; hat einer die Leier gerührt und mit dem rechten Ton sich eingesungen in die Herzen.

Von unserem Volksliede: „Nun ade, du mein lieb Heimatland" kennen wir wenigstens den Dichter. Es ist ein Westfale: August Disselhoff, dessen wir heute gedenken wollen, weil er vor nunmehr hundert Jahren geboren ist.

Die Disselhoffs waren biedere Bauern auf dem Disselhofe bei Flierich im Kreise Hamm. Von diesem Hofe stammte der Steuer- und Zollinspektor Dietrich Disselhoff in Soest, der mit Florentine Kühnemann aus einer in Soest ansässig gewordenen Mansfelder Handwerkerfamilie verheiratet war. In einem renommierten Häuschen an der Ulrichs- u. Paulistraßeneck wurde August Disselhoff am 25. November geboren. Sein älterer Bruder war der bekannte Julius Disselhoff, der spätere Schwiegersohn und Nachfolger im Amt von Theodor Fliedner, des Gründers der Kaiserswerther Diakonissenanstalten. Eine sonnige Jugend war den beiden Knaben hier beschieden, wie wir aus den Aufzeichnungen von Julius Disselhoff wissen. Der Onkel Kasper Kühnemann war ein Verwandter des Dichters Gottfried August Bürger, und es war sein sehnlichster Wunsch, daß sein Neffe es diesem nachtun und auch ein Poet werden solle. Der praktischer veranlagte Vater hatte jedoch anderes mit dem kleinen August im Sinne und schickte ihn auf das Soester Gymnasium. Als er nach Arnsberg versetzt wurde, kam August auf das Arnsberger Gymnasium. Hier lehrten damals A. Schlüter, der spätere Direktor in Coesfeld, F. Schultz, der nachmalige Provinzial-Schulrat in Münster, der bekannte Geschichtsforscher Franz Ignatz Pieler aus Soest u. a. Unter dem um das Gymnasium sehr verdienten Direktor Dr. Högg legte August Disselhoff im Frühjahr 1818 die Reifeprüfung ab.

Gleich seinem Bruder wollte er in Halle an der Saale Theologie studieren. Nun hieß es Abschied nehmen von seiner schönen Heimat, schweren Herzens und doch wanderfroh. Als er zum letzten Male auf dem Schloßberg stand, zum letzten Male die Schönheit des Bildes zu seinen Füßen in sich aufnahm, zum letzten Male die den Schloßberg umfließende Ruhr grüßen durfte, da kamen ihm die später zum Volksliede gewordenen Verse in den Sinn:

Nun ade, du mein lieb Heimatland,
Westfalen mein, ade!
Es geht jetzt fort zum Saale Strand,
Westfalen mein, ade!
Und so fing ich denn mit frohem Mut,
Wie man finget wenn man wandern tut,
Westfalen mein, ade!

Wie du lachst mit deines Himmels Blau,
Westfalen mein, ade!
Wie du grüßest mich mit Feld und Au,
Westfalen mein, ade!
Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn,
Doch jetzt zur Ferne zieht's mich hin;
Westfalen mein, ade!

Begleitest mich, du lieber Fluß,
Westfalen mein, ade!
Bist traurig, daß ich wandern muß,
Westfalen mein, ade!
Vom moosgen Stein am waldgen Tal
Da grüß' ich dich zum letzten Mal:
Westfalen mein, ade!

Die Melodie zu diesem Abschiedsgruße glich einem alten Soldatenliede, wie es bei der Aushebung zum Militär gesungen wurde

In Halle gehörten beide Brüder Disselhoff der damaligen Burschenschaft „Salingia" (jetzt Korps) an, und hier ist es gewesen, wo am Burschenabend das neue Lied zum ersten Male gesungen wurde, und dann hat es zur ständigen Vortragssammlung der Lieder gehört, wie sie die sangesfrohe Verbindung erschallen ließ.

Von den Stürmen des Jahres 1848 wurde auch die „Salingia" berührt; sie war königstreu. „Als aber Preußen seinen Schwerpunkt wiedergewonnen hatte, hörte allmählich die Bedeutung der Allgemeinen Studentenschaft auf", schreibt Julius Disselhoff in seinem Tagebuche. Die Brüder wandten sich einzig ihrem Studium zu. Der Hochschullehrer, der am meisten auf August Disselhoffs Geistesentwicklung von Einfluß gewesen ist, war Professor August Tholuck, dessen Geist sich [illegible] der bedeutenden Erscheinung der Zeit, in Wissenschaft, Kunst und Leben verschloß und durch Schrift, Vorlesung, Predigt und Umgang Tausende zu Christo führte.

Nachdem August Disselhoff im Jahre 1854 als Badeprediger in Bad Oeynhausen gewirkt hatte, kam er 1855 als Hilfsprediger an die neugegründete Kirchengemeinde Ramsbeck im Sauerlande, zu der auch Andreasberg und Heinrichsdorf gehörten. Ein Bergwerksunternehmen hatte Arbeiter von weither geholt, darunter auch viele Evangelische, für die er in den bald anbrechenden Notzeiten ein treuer Berater gewesen ist.

An seinem Geburtstage, am 25. November 1855, wurde Disselhoff als dritter Prediger nach Schwelm berufen und hier am 27. November ordiniert und eingeführt. In Schwelm, wo er 10 Jahre in Segen wirkte, verheiratete er sich mit Pauline Springorum, der jüngsten Tochter (unter 12 Geschwistern) eines Eisenhammerbesitzers. Als er dann im Herbste 1865 an die Jakobikirche in Berlin berufen wurde, fiel ihm der Abschied sehr schwer, der Abschied von der Gemeinde, besonders aber der Abschied von seiner lieben Frau, die, in Schwelm zurückbleibend, nach der Geburt des dritten Kindes erkrankte und bereits im Januar 1866 durch Typhus hinweggerafft wurde. Nie hat er diesen Verlust überwinden können. Er lebte jetzt nur noch seinem Amte. Das viele häusliche Elend, das er in seiner Gemeinde vorfand, veranlaßte ihn zur Gründung des Paul-Gerhardt-Stifts, hauptsächlich zur Pflege und Versorgung der von Krankheit und Not heimgesuchten Familien durch in der Diakonie ausgebildete Schwestern. Später wurde das Stift in das Paul Gerhardt-Diakonissenmutterhaus verwandelt. Disselhoffs Werk zumeist ist es auch, daß in Berlin der Kindergottesdienst (Sonntagsschule) Eingang fand. Es war ein treuer Freund der Stöckerschen Bewegung; entsprach doch dessen „Christlich sozial" seiner eigenen Anschauung und ganzen Betätigung.

Diese unermüdliche und aufreibende Tätigkeit führte Ende der 80er Jahre zu einem schweren Augenleiden durch wiederholte Blutungen in die Netzhaut. So sah er sich denn schweren Herzens gezwungen, in den Ruhestand zu treten. Aber auch als fast völlig Erblindeter hat er nach kurzer Pause weitergearbeitet und 14 Jahre an der Töchtererziehungsanstalt des Mutterhauses Kaiserswerth in Hilden Religionsunterricht erteilt. Als er auch diese Arbeit nicht mehr leisten konnte, siedelte er 1901 nach Allstedt an der Helme in Thüringen über, wo seine jüngste Tochter an einen Arzt verheiratet ist. Hier starb er am 9. März 1903.

Der Bullerborn

Wenn man von dem Bahnhof Altenbeken links wandert, kommt man zu dem Bullerborn. Diese Quelle gab früher oft eine ganze Stunde hindurch eine große Menge Wasser, versiegte darauf mehrere Stunden und brach dann mit neuer Kraft wieder hervor. Im 16. Jahrhundert quoll der Born abwechselnd sechs Stunden mit gewaltigem Getöse und reichlicher Wasserfülle hervor und versiegte dann wieder auf sechs Stunden. In alter Zeit wanderte man gern zum Bullerborn. So bemerkt Kaspar von Fürstenberg in seinem Tagebuche zum 22. Mai 1590, als er bei seinem Bruder, dem Fürstbischofe Theodor mit vielen anderen in Neuhaus zu Besuch war: „Der Fürst zeucht mit den semptlichen Frauen und Hern nach dem Bullerhorn, daselbst wird in guten freuden gelebt." und „wir sehen dem Wunder zu." Heute hat die Quelle diese Eigenschaft, zeitweise auszusetzen, längst verloren, und der frühere rege Besuch hat aufgehört. Auf ihre frühere Eigenschaft gründen ältere Geschichtsforscher ihre Meinung über die Lage der Irmensäule (Irminsul) auf der Iburg bei Bad Driburg. Nach der Eroberung der Eresburg, so berichten die annales Lauissh und in ähnlicher Weise die übrigen Chronisten, „kam Karl bis zur Ermensul und zerstörte das Heiligtum und nahm das Gold und Silber, was er allda fand, weg. Es war aber eine große Dürre, so daß es an dem Orte, wo die Ermensul stand, an Wasser fehlte; und als sie zwei oder drei Tage dort verweilten, um das Heiligtum zu zerstören, und sie an Wassermangel litten, da ergossen sich plötzlich am Mittage, während das Heer ruhte, als göttliche Gnadengabe in einem trockenen Flußbette so reichlich Wasser, daß das ganze Heer zur Genüge hatte".

Eltern und Kind / Schule und Leben

Von der Milch

Ueber die Bedeutung der Milch für unsere Ernährung bestehen zur Zeit im Publikum mancherlei Unklarheiten. Auf der einen Seite hört und liest man immer wieder, daß die Milch sehr nahrhaft sei und deshalb sehr wertvoll für unsere Gesundheit; auf der anderen Seite wird von vielen Aerzten gewarnt vor einem Mißbrauch der Milch und wird den Müttern geraten, ihrem Kinde weniger Milch als bisher zu geben.

Daß die Milch eine vortrefflich zusammengesetzte Nahrung darstellt, kann nicht bezweifelt werden; lebt doch das Neugeborene und der Säugling eine geraume Zeit ausschließlich von der Milch, die ihm alle Stoffe zuführt, die er während dieser Lebensperiode nötig hat. Aber schon nach einiger Zeit — beim Flaschenkind früher als Brustkind — genügt die Milch allein nicht mehr für die gesunde Ernährung des Säuglings: wir geben Beinahrung in Form von Gemüse, Obstsäften usw. Was bedeutet diese Beigabe?

Der wachsende Säugling braucht zu seiner guten Entwicklung gewisse Nährstoffe, die in der Milch nicht reichlich genug oder überhaupt fast nicht vorhanden sind, und deren Fehlen bei der Ernährung die Gesundheit des Kindes gefährden könnte. Zu diesen notwendigen in der (gekochten) Milch nur unzureichend vorhandenen Stoffen gehören z. B. die Mineralsalze und die Vitamine.

Wir erkennen somit in der Milch eine Nahrung, die wohl sehr viel Nährwert enthält, aber gewisse Stoffe in derjenigen Menge vermissen läßt, wie sie der kindliche (wachsende) Körper braucht. Da der Körper diese „gesunden" Stoffe ebenso dringend benötigt wie die „nahrhaften", darf die Milch von einem gewissen Alter an nicht mehr den wichtigsten Teil der Gesamtnahrung bilden. Wann tritt dieser Zeitpunkt ein? Die Natur gibt uns einen Fingerzeig: Wenn die Zähne durchbrechen und damit ankünden, daß die bis dahin flüssige und breiige Nahrung in festere Nahrung übergehen muß, genau in dem Maße, wie die Zähne immer mehr an Zahl erscheinen. Mit ungefähr zwei Jahren sind sämtliche 20 Milchzähne durchgebrochen und erklären, daß sie Arbeit haben wollen; die weiche Kost geht über in die vorwiegend feste.

Viele Mütter geben nun aber weit über diesen Zeitpunkt hinaus ihrem Kinde noch viel Milch unter Beibehaltung der Flasche, die man manchmal noch beim Fünf- und Sechsjährigen (und noch später) antreffen kann. Die Flasche wir aus verschiedenen Gründen so lange gegeben; hauptsächlich um auf diese Weise (mit der Flasche) dem Kinde mehr Milch beizubringen als mit der Tasse. Woher diese Bemühungen zahlreicher Mütter, ihrem Kleinkind (3. bis 6. Lebensjahr) möglichst viel Milch zu geben? Meistens handelt es sich hier um Kinder, die schlecht essen, das heißt, die nur wenig oder gar keinen Appetit zum Essen zeigen und bei denen die Mütter dann froh sind, wenn sie wenigstens viel Milch trinken. Dieser Gedankengang der Mütter: schlechte Esser, deshalb viel Milch, sieht sehr vernünftig und selbstverständlich aus, ist aber doch falsch und ist oft von Schaden für das betreffende Kind. — Es ist zugegeben, daß wir es hier tatsächlich oft mit appetitlosen Kindern zu tun haben; aber das bißchen Appetit, das noch vorhanden ist, wird vollends getötet durch die Menge der Milch, die das Kind trinkt. Die Ernährung dieser schlechten, kaufaulen Esser hauptsächlich mit Milch ist zu einseitig und erreicht wohl nie den von den Eltern verfolgten Zweck, die Kinder kräftiger und gesünder zu machen.

Wenn wir die Bedeutung der Milch für unsere Ernährung richtig erfassen und auf eine kurze Formel bringen wollen, so können wir sagen: Die Milch sei stets nur Zusatznahrung, aber nie Ersatznahrung. Was bedeutet dieser Satz? Als wertvolle Ergänzung unserer einfachen, gemischt zusammengesetzten Hausmannskost ist uns die Milch in jeder Menge willkommen.. Ich lasse jedes Kind soviel Milch trinken, als es will, aber nur, wenn es zuvor seine Mahlzeit gegessen hat.

Die eingangs erwähnten Widersprüche erklären sich nun von selbst. Die Milch (ähnlich wie das gleichfalls hochgeschätzte und überschätzte Ei und Fleisch) ist ein Nahrungsmittel von hohem Nährwert und verdient in vollem Maße die ihr entgegengebrachte Wertschätzung. Wenn die Milch aber bei der Ernährung des Kindes die übrigen Speisen verdrängt und den Hauptteil der Nahrung bildet, dann wird sie wegen Einseitigkeit zum Schaden für das Kind. Auf diese Weise erklärt sich die ärztliche Warnung vor einem „Zuviel" der Milch. Ohne Milch (und ohne Ei und Fleisch) kann ein Kind gesund sich entwickeln, nicht aber ohne Brot, Obst und Gnmüse. Und darum muß es heißen: Als Zusatz zur üblichen Ernährung sei uns die Milch allzeit und überall willkommen; als Ersatz ist sie mit Vorsicht und Zurückhaltung zu verwenden.

Elternbrief

Ueber die sogenannte „Erblichkeit" der Tuberkulose.

Im Volksmund nennt man die Tuberkulose eine erbliche Krankheit und verbindet damit die Vorstellung, die Tuberkulose werde von den Eltern auf die Kinder tatsächlich in dem Sinne vererbt, daß schon die Keimanlage krankhaft verändert sei, und daß diese schwer verbreitete Krankheit sich durch Keimverderbnis von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanze.

Diese Vorstellung ist durchaus irrig: mehr noch — sie ist gefährlich! Gefährlich deshalb, weil wir den Feind — und die Tuberkelerkrankung ist als ein schwerer Feind des Volkes anzusehen — nur dann erfolgreich zu bekämpfen können, wenn wir uns über sein Wesen völlig klar sind.

Die Anschauung, daß die Tuberkulose eine erhebliche Krankheit sei, stammt aus der Zeit vor der Entdeckung des Tuberkelbazillus durch den genialen Berliner Forscher Robert Koch. Seit wir aber wissen, daß die Tuberkulose als eine Infektionskrankheit zu betrachten ist, haben wir nicht mehr das Recht von „Erblichkeit" zu sprechen. Wahr ist freilich, daß die Widerstandsfähigkeit der einzelnen Menschen gegen Infektionen überhaupt, und gegen die Tuberkulose im Besonderen, verschieden ist.

Wahr ist außerdem, daß in manchen Familien eine gewisse Veranlagung zur Tuberkuloseinfektion, d. h. eine Verminderung der natürlichen Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen den Tuberkelbazillus, vererbt wird.

Aber die Veranlagung genügt nicht zur Erkrankung; es gehört die Gelegenheit zur Infektion dazu. Oft begegnet man ungläubigem Staunen bei den Angehörigen eines Tuberkulosen, wenn man ihnen den gefürchteten Namen der Krankheit mitteilt. Es sei doch gar nichts in der Familie, halten sie einen entgegen, bis hinauf zum Urgroßvater sei kein Fall von Schwindsucht in der Familie vorgekommen. Bei näherem Befragen aber hört man, daß ein tuberkulose Hausgenosse oft von dem betreffenden Patienten besucht worden sei, daß eine lungenkranke Hausangestellte, ein Nachbar, eine Näherin, ein Mieter, kurz irgend jemand als Quelle der Ansteckung in Betracht komme.

Fragen wir uns aber, wann ist die Geneigtheit eines Menschen zur Tuberkuloseansteckung am größten, so lautet die Antwort im Kindesalter.

Gewiß ist die Tuberkulose erst dann ansteckend, wenn Tuberkelbazillen vom Herde der Erkrankung an die Außenwelt gelangen können. In erster Linie kommt da also die offene Lungentuberkulose in Frage, d. h. jene Form, bei der mit dem Atem und dem Auswurf Tuberkelbazillen ausgeschieden werden. Wer aber kann die „offene" von der „geschlossenen" Form der Tuberkulose unterscheiden? Nur der Arzt kann das nach mehrfacher bakteriologischer Untersuchung tun, und findet er heute keine Bazillen, wer gibt die Gewähr, daß das in den folgenden Wochen und Monaten, in denen die Kontrolle unterblieb, immer gleich geblieben ist? Es ist ein verbreiteter Irrtum, zu glauben, daß die sogen. geschlossene Tuberkulose immer die leichtere Form dieser Krankheit sei. Indes entscheidet darüber oft nur der zufällige Sitz des Erkrankungsherdes. Sitzt er nahe einem Bronchialrohr, dann können leicht Tuberkelbazillen mit dem Wasserdampf der Atemluft und dem Auswurf in die Umwelt gelangen; ist der Sitz der entzündlichen Knötchen ein zufällig anderer, so besteht diese Gefahr nicht. Ganz geringe Verschiebungen können daher, ohne besondere Allgemeinerscheinungen eine Aenderung bewirken, und unbemerkt kann in wenigen Wochen eine bisher geschlossene Form in die offene, ansteckungsgefährliche übergehen.

Deshalb heißt es nicht grausam, sondern nur verantwortungsvoll und vernünftig gehandelt, wenn wir unsere Kinder so früh und so streng, als es nur möglich ist, von Lungenkranken der Familie — auch von den eigenen Eltern — trennen. Die Mehrzahl der Tuberkulose-Krankheiten wird in der Kindheit erworben. Diese Tatsache muß uns zu denken geben, sie muß unser Handeln überall da, wo die Möglichkeit der Ansteckung gegeben ist, bestimmen. Nicht Vererbung, sondern Ansteckung heißt die Gefahr, die unsere Kinder bedroht also — nicht ein unvermeidbares, sondern ein durchaus vermeidbares Uebel ist die Tuberkulose, die in weitaus größerem Umfange, als der Laie vielleicht annimmt, am Körper unseres Volkes zehrt.